

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

### Insertate

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dutes Nachf., Max Augenthaler & Co., E. Schöner, J. Danneberg, Heinrich Schale, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Oesterreich-Ungarn und Italien.

Von Leopold Freiherrn v. Chlumetzky.

II.

Bukarest, 18. Oktober 1911.

Die Türkei war zu den weitestgehenden wirtschaftlichen Konzessionen bereit. Umsonst! Die italienische Öffentlichkeit wollte ihre petite guerre haben, und die verantwortlichen Kreise kamen diesem Begehren mit auffallender Geschwindigkeit nach. Zwei Stunden vor Ablauf der im Ultimatum gesetzten Frist eröffnete der Herzog der Abruzzen den Kampf gegen türkische Torpedoboote. Nichts ahnend liefen diese aus Prevesa aus und sandten den dort gesichteten italienischen Kriegsschiffen einen höflichen Flaggengruß. Die Antwort war ein Hagel von Geschossen, durch welches eines der Torpedoboote zum Sinken gebracht wurde. Trotz aller italienischen Dementis steht es fest, daß unmittelbar darauf bei Prevesa ein Landungsversuch erfolgte. Wenn auch die offiziöse „Agenzia Stefani“ diese und einige spätere Diverfionen in Albanien als Schutzmaßnahme gegen etwaige türkische Ueberfälle auf italienische Transportdampfer zu bezeichnen suchte, so dürfte wohl feststehen, daß — wir sagen nicht die italienische Regierung wohl aber der Eskadernkommandant, der Herzog der Abruzzen, mit dieser Aktion ganz andere Ziele im Auge hatte. Die Sucht nach ruhmvollen Waffentaten dürfte es auch nicht gewesen sein, denn schließlich ist es keine besonders imponierende Heldentat, wenn man Schiffe, die sich im tiefsten Frieden wägen, überfällt, und ein kaum armiertes Boot aus großer Entfernung beschießt. Nein, der Herzog der Abruzzen mußte wissen, daß er durch diesen Ueberfall keineswegs zum Tegetthoff oder zum Togo Italiens wurde, und daß hier blutwenig militärischer Ruhm zu holen war. Auch die scheinbare Entschuldigung der „Agenzia Stefani“ wird schon gar niemand ernst nehmen wollen: die schwache, unausgerüstete türkische Flottille vor Prevesa hätte Allah den Herrn gelobt, wenn sie fern vom Schusse hätte bleiben können. Darum ist es naheliegend, nach politischen Motiven zur Erklärung dieser Diverfion zu suchen. Einen Fingerzeig gibt uns der in jüngster Zeit auffallend schwunghaft betriebene Waffenschmuggel Italiens nach Albanien. Tausende von Gewehren italienischer Provenienz wurden dort unter der Bevölkerung verteilt, die nach Niederwerfung des Aufstandes nur scheinbar zur Ruhe gekommen war. Noch garte es in Albanien und noch war im Norden wie im Süden eine tiefgehende Bewegung wahrnehmbar. Das gewaltsame Auftreten Italiens konnte wie ein Funke wirken, der den angehäuften Zündstoff zur Explosion brachte. Dann war der Balkanbrand entfacht, dann wäre die Besetzung von Tripolis wirklich bloß ein bewaffneter Spaziergang geworden. Dann hätten Bulgarien, Montenegro und Serbien die türkische Armee bedrängt und andere hätten den Waffengang mit der Türkei ausgefochten — Italien aber in altgewohnter Weise den Siegespreis ohne Rücksicht auf eigene Waffentaten erhalten!

Die Consulta scheint wohl diesen Plan nicht gefaßt und

ihn auch nicht gebilligt zu haben. Denn gleichzeitig mit dem Ultimatum erschien ein offizielles Communiqué, in dem die italienische Regierung ausdrücklich die Absicht aussprach, den status quo am Balkan zu erhalten. Sonderbar aber ist es, daß der Herzog der Abruzzen von diesen Intentionen der italienischen Regierung so schlecht informiert war oder so offenkundig gegen dieselben handeln durfte, noch sonderbarer, daß er nahezu eine Woche lang unbehindert seine Aktion an der albanischen Küste fortsetzen konnte. Oesterreich-Ungarn mußte wegen Italiens Vorgehen im Ionischen und Adriatischen Meere die ernstesten Besorgnisse für die Erhaltung der Ruhe an seinen Grenzen hegen und seine vitalsten Interessen bedroht sehen. Es ist daher wohl anzunehmen, daß wir uns nicht damit begnügten durch offiziöse Zeitungsstimmen und durch Communiqués gegen Italiens Spiel mit dem Feuer Einsprüche zu erheben. Und dennoch konnte die italienische Flotte noch eine Woche hindurch die albanesische Küste beunruhigen und in Durazzo sowie in San Giovanni di Medua neuerliche Raids wagen. Bei diesem letzten Ueberfalle auf die albanesische Küste erfuhren wir, daß das italienische Flottenkommando hierfür nicht zur Verantwortung gezogen werden könne, weil ihm die Instruktionen noch nicht zugekommen waren. Wir wissen nicht, wie wir hier mehr bedauern sollen — die italienische Kriegsführung, die aus politischen Gründen vor der Öffentlichkeit so großer Unfähigkeit geziehen wurde, indem man ihr die Eignung absprach, dem Kommandanten der wenige Stunden von Brindisi entfernt operierenden Flotte eine Weisung zuzufassen — oder die öffentliche Meinung Oesterreichs, der das harte Opfer zugemutet wird — solche Annemärchen zu glauben.

Der ersten Sprache der Monarchie scheint es gelungen zu sein, die italienische Regierung davon zu überzeugen, daß wir in der Adria keinen Spas verstehen und daß wir die Aufwiegelung der Albanesen nicht dulden können. Die Vorkommnisse an der albanischen Küste haben aber gezeigt, wessen wir uns seitens unseres Verbündeten zu versehen haben, und da tritt an uns die ernste Frage heran, ob es nicht unsere Interessen gebieterisch erheischen, jetzt ein für allemal den Riegel vorzuschieben, um uns gegen italienische Velleitäten und Aspirationen auf Albanien zu sichern. Nicht als ob wir glauben würden, daß Italien es wagen würde, gleichzeitig mit seiner Aktion in Tripolis eine solche in Albanien zu entfalten. Aber wir dürfen nicht vergessen: l'appétit vient en mangeant, und wenn Italien Tripolis verzehret haben wird, dann wird es ihn um so mehr gelüsten, ein weiteres Blatt von der türkischen Artischoke abzutrennen.

Der Anlaß hierzu? Ja, kann man nach dem Vorgefallenen überhaupt noch glauben, daß Italien erst strupelhaft nach einem Anlasse suchen, und daß es sich von einem anderen Beweggrund leiten lassen wird, als der Rücksicht auf seine Interessen, und dem Bewußtsein der Ueberlegenheit über den Gegner, den es gerade aufs Korn nehmen will?

Darum drängt sich uns die Frage auf, ob es nicht

heute geradezu unsere Pflicht ist, von Italien als Preis für unser nachsichtiges Gewährenlassen einen festerlichen, für alle Zukunft gültigen Verzicht auf jedwede weitere politische und wirtschaftliche Betätigung in Albanien zu fordern? Man sage nicht, daß dies ein zu hoher Preis sei! Als Oesterreich-Ungarn das infolge eines europäischen Mandates Bosnien und die Herzegovina okkupierte, diese Länder drei Jahrzehnte lang verwaltete, sie mit großen Opfern der Kultur und Zivilisation zugeführt hatte — eine einfache Aenderung im Besitztitel dieser Länder durchzuführen wollte, da mußte es hierfür einen ungeheuren Preis zahlen. Von Deutschland abgesehen wendete sich damals ganz Europa gegen uns und wir mußten die Zustimmung zur Umwandlung der Okkupation in eine Annexion mit dem Verzicht auf dem Sandsthal mit einer hohen Selbstschädigung an die Türkei, mit dem Verzicht auf wichtige Vorrechte aus dem Berliner Vertrag und zuletzt auch noch mit gewissen Zusicherungen an Italien wegen Tripolis erkaufen.

## Die Revolution in China.

Der Zustand in China, von dem man anfänglich annahm, daß er rasch wird unterdrückt werden können, macht derartige Fortschritte, daß die Mächte bereits intervenieren müßten. Es zeigt sich aber jetzt, daß die Bewegung im großen Stile und von langer Hand vorbereitet war. Zum ersten Präsidenten der „chinesischen Republik“ ist Dr. Sunyatun, der von Schanghai in Wusung eingetroffen ist, von seinen Anhängern ausgerufen worden. Ein englisches Blatt veröffentlicht eine Anzahl zwischen Dr. Sunyatun und Londoner Finanziers gewechselten Briefe, die diese Ansicht vollauf bestätigen. Es geht aus diesen Briefen hervor, daß Dr. Sun seit Jahren an den Plänen für diese Revolution gearbeitet und in London, New-York, San Francisco, Singapore, Saigon, den malaisischen Staaten und anderswo um Hilfe geworben hat. Von den Londoner Finanziers suchte er ein Darlehen von zehn Millionen Mark zu erlangen; diese Summe sollte als Kriegskasse dienen. Als Bürgen wollte er eine Bank in China, drei Reisemühlensbesitzer in Bangkok, mehrere Kaufleute in Singapore und drei Minenbesitzer in den malaisischen Staaten bringen.

Dr. Sun führte diese Verhandlungen von New York aus, ging später nach San Francisco und telegraphierte von dort aus seinen Londoner Freunden, daß er des Darlehens nicht länger bedürfe, da er die nötigen Mittel in Amerika erhalten habe. Diese Tatsache scheint übrigens auch der Washingtoner Regierung zu Ohren gekommen zu sein. Wenigstens wird in amerikanischen Kreisen von London allgemein vermutet, daß die plötzliche Mobilisierung der gesamten amerikanischen Flotte in Beziehung zu der Revolution in China steht, von deren bevorstehendem Ausbruch man in Washington wohl unterrichtet war. Den Revolutionären ist diese Mobilisierung sehr willkommen gewesen, da sie Furcht vor einer Einmischung Japans

## Feuilleton.

### Ein Mädyer gegen die Todesstrafe.

Während zur großen Enttäuschung all jener, die auf die humane und sänftigende Kraft der Kultur vertrauen, in den letzten Jahren der Todesstrafe neue und angesehenere Verteidiger entstanden sind, und die Gesetzgeber in jenen Ländern, wo die Todesstrafe noch besteht, von deren Abschaffung nichts wissen wollen, erheben sich doch immer wieder Stimmen, die an den Ausspruch Friedrich-Schillers erinnern: „Einen Menschen aus dem Lebendigen vertilgen, weil er etwas Böses getan hat, heißt ebensoviel als einen Baum umhauen, weil eine seiner Früchte faul ist.“ So eine Stimme erhebt sich in einer kleinen Broschüre von Oskar Häring „Die Todesstrafe“ betitelt. Der Verfasser bekämpft Punkt für Punkt die Argumente der Verteidiger der Todesstrafe und findet dabei mancherlei gute und neue Wort. Gegen jene, welche sich auf zahlreiche Stellen der Bibel beziehen, die ja bekanntlich auf dem jus talionis, dem Vergeltungsrecht, fußt, wendet Häring ein: „Es ist unmöglich, die Gesetzgebung des modernen Staates auf Grund biblischer Aussprüche zu gestalten. Aus diesem Grunde haben die zugunsten der Todesstrafe angeführten Bibelstellen keinen Wert für das Strafrecht. Denn anders müßte zum Beispiel der getötete werden, der am Sonntag arbeitet usw. Wer aber trotzdem festhalten will an der biblischen Tradition, gerät auf die Abwege der Geistlichen im ehemaligen Königrsche Hannover. Dort sollte die unsichere Entthauptung mit dem Schwert ersetzt werden durch die Hinrichtung mittels der Guillotine. In dieser Abänderung erblickten christliche Geistliche eine Aufsehnung gegen das göttliche Gebot, weil nach diesem der Verbrecher sterben soll durch Menschenhand und nicht durch eine Maschine. Die frommen Herren scheinen nicht daran gedacht oder nicht gewußt zu haben, daß Jesus

Christus selbst und sämtliche Apostel gegen die Todesstrafe sich erklärt haben: „Mein ist die Rache, ich will vergelten.“ „Werdet barmherzig, so wie auch euer Vater barmherzig ist! Nichtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet! Verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt! Sprechet los, so werdet ihr losgesprochen!“ Und was sagt Christus von der Ehebrecherin? „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Auch die edelsten deutschen Theologen, Schleiermacher und viele andere, haben, indem sie einzig und allein auf den Standpunkt der Religion sich stellten, die Todesstrafe als eine unchristliche und entwürdigende Strafe ebenfalls bedingungslos verworfen. Ich kann nicht verstehen, wie ein Christ die Todesstrafe überhaupt verteidigen mag, nachdem der Erblöser selbst diese Strafe hat erdulden müssen. Ist dieser Tod der Schmach nicht eine durch alle Zeiten tönende Predigt gegen die Todesstrafe?

Der Verfasser sucht aber nicht nur mit theologischen Motiven gegen die Todesstrafe anzukämpfen, er führt auch kulturgeschichtliche Momente, führt die Erfahrungen hervorragender Strafrechtslehrer und Kriminalisten an und verweist vor allem darauf, daß die Todesstrafe keineswegs, wie ihre Verteidiger behaupten, eine Abschreckung erzielt und dadurch eine Verminderung der Morde, ja daß ihr Vollzug geradezu die Verrohung fördert. Er zitiert ein Pariser Telegramm vom 11. Januar 1911, das durch die Blätter der ganzen zivilisierten Welt ging. Das Telegramm lautet: Wie aus Lille gemeldet wird, wurde der Rassenbottenmörder Favier heute früh 7 Uhr, wie angekündigt, hingerichtet. Nach der Exekution erklärte der Scharfrichter: „Solche Unerblichkeit eines Delinquenten ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.“ Die Guillotine war auf dem großen Plage vor dem Gefängnis gerüstet, die nach vielen Tausenden zählende fröhliche Volksmenge war weit in die Nebenstraßen zurückgedrängt, so daß sie das blutige Schauspiel nur noch aus der Ferne betrachten konnte, und um Punkt 2 Uhr sind sämtliche Kutschen und Cafés der Stadt

polizeilich geräumt worden. Während der Nacht herrschte dort ein derartiger Andrang, daß viele Wirte fünf Franc Eintrittsgeld erhoben und die Gäste zwangen, mehrere Speisen und Getränke zu bestellen, widrigenfalls sie das Lokal zu räumen hätten. Hinrichtungen pflegen eben in Frankreich viel Geld unter die Leute, namentlich unter die Schnapswirte, zu bringen, und daher weiß man in ganz Lille dem Präsidenten Fallieres Dank dafür, daß er dem Henker Deibler freien Lauf gelassen hat. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurden nicht weniger als 1450 Schuzleute, Gendarmen und Soldaten aufgeboden, also noch mehr als in der Schlacht von Houndsbitch. Die Gattin des von Favier ermordeten Kassenboten Thain hat sich geweigert, der Hinrichtung beizuwohnen, aber der Vater und die beiden Brüder des Toten haben sich noch gestern abends um 11 Uhr beim Generalstaatsanwalt melden lassen und um Zulassungskarten gebeten, die ihnen mit größter Bereitwilligkeit ausgefolgt wurden. Sie durften nun ganz dicht ans Blutgerüst heran und haben so den Bruder und Sohn wenigstens gegen eine kleine Vorstellung eingetauscht.

So über eine öffentliche Hinrichtung in Frankreich. In Deutschland sind bekanntlich die Hinrichtungen nicht öffentlich, aber an Schauerlichkeit der Szene beim Vollzug des Urteils stehen sie den Hinrichtungen in Frankreich nicht nach. Aus dem März des Jahres 1911 zitiert der Autor folgende Notiz: Vor einigen Tagen wurde in Jüterburg das litauische Dienstmädchen Milkoweit, das vom Schwurgericht wegen mehrfachen Mordes und Mordversuchs zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet. Ueber peinliche Vorgänge bei diesem Akt der Justiz erzählt die „Ndb. Volkszeitung“ nachträglich folgende Einzelheiten: Der Scharfrichter, der im Frack, Zylinder und in weißen Handschuhen zwischen Nichtertisch und Nichtbank in sichtlich Erregung und Unruhe wartete, hatte Zylinder und Handschuhe abgelegt und ging, als die Milkoweit an ihm vorbeigeführt wurde, auf einen in der Nähe befindlichen Tisch zu, um das auf diesem Tisch unter einer schwarzen Decke

hatten, die nun wohl unterbleiben wird. In den Briefen an die Londoner Finanziers schildert Dr. Sun den vermutlichen Verlauf der Revolution genau, wie es bisher gekommen ist: „Diese Summe (10,000,000 M.) wird uns in den Stand setzen, mindestens zwei der reichsten Provinzen (Hubei und Hunan) zu überrumpeln und für unsere Sache zu gewinnen. Nachdem wir so einen Halt gewonnen haben, werden wir eine provisorische Regierung einsetzen“.

Ueber den militärischen Pläne der Revolutionäre ist in einem anderen Briefe Dr. Sun's zu lesen: „Die neuen Divisionen der Kaiserlichen Armee im Süden und am Jangtse sind meist von unseren Freunden kommandiert. Die Mannschaften sind von dem revolutionären Geist durchdrungen und werden sich der Bewegung sofort anschließen. Das gilt besonders von den vier Divisionen in Wutschang und Nanjing. Mit diesen haben wir eine Vereinbarung, daß sie zu uns herüberkommen, sobald wir den ersten Schuß abfeuern. Die sieben Divisionen um Peking sind die Schöpfung des abgesetzten Bizetönigs Juangschitai. Seit dieser aus dem Staatsdienste ausgeschieden ist, kann sich die Regierung nicht mehr auf die Truppen verlassen; es mag darin wohl der Grund für die Proklamierung des Kriegsrechts in Peking zu suchen sein. Mit diesen Divisionen haben wir zwar keine Verabredung getroffen, sind aber fest davon überzeugt, daß sie nicht für die Herrschaft der Mandschu kämpfen werden. In der Mandchurei selbst steht noch eine Division, die von einem revolutionär gesinnten General kommandiert wird, der gegen Peking marschieren wird, wenn die Zeit gekommen ist.“

Von den zwölf Divisionen moderner Truppen sind also fünf bereit, für uns zu kämpfen, während die Regierung kaum imstande sein wird, die anderen sieben gegen uns zu führen. Mit der Marine haben wir bisher nicht verhandelt, aber sobald Geld für den Zweck vorhanden ist, dürfte es nicht schwer sein, eine Verständigung herbeizuführen. Die ganze Marine besteht aus vier kleinen Kreuzern, deren Mannschaften uns freundlich gesinnt sind. Der ganze Süden ist für die Revolution reif. Die besten Elemente in Kwangtung, Kwangsu und Hunan stehen auf unserer Seite, und diese Provinzen liefern erfahrungsgemäß die besten Truppen.“ In anderen Briefen setzt Dr. Sun auseinander, daß, wenn nötig, für die ersten Tage der Revolution ein Diktator ernannt werden sollte, den dann eine republikanische Regierung ablösen werde. Die „Republik“ werde alle den Fremden von der Mandschu-Regierung gewährten Privilegien und Konzessionen anerkennen und jedes Vergehen gegen Leben oder Eigentum der Europäer mit dem Tode bestrafen. Alle Verträge mit anderen Nationen, alle Schulden der Regierung sollen anerkannt werden. Konzessionen, welche die Mandschu-Regierung nach Erklärung der Republik erteilen, oder Anleihen und Verträge, die sie nach diesem Datum abschließen werde, könnten von der Republik nicht anerkannt werden. Alle Lieferungen von Kriegsmaterial an die Mandschu-Regierung würden nach Erklärung der Republik beschlagnahmt werden.

Die Panik in Peking.

London, 17. Oktober. Aus Peking wird telegraphiert: Hier herrscht große Panik. Zahlreiche Familien verlassen die Stadt. Die chinesischen Banknoten werden nicht mehr angenommen. Die Bankhäuser werden von den Erlegern gestürmt, um ihre Geldeinlagen zurückzuziehen.

Die künftige Republik.

London, 17. Oktober. Aus New-York wird telegraphiert: Die in Amerika wohnenden Chinesen veranstalten in verschiedenen Städten Meetings, auf welchen die Verjagung der Dynastie und die Ausrufung der Republik gefordert wird.

Entwaffnung von unverlässlichen Garnisonen.

Peking, 17. Oktober. Auf Befehl der Regierung wurden die Truppen von Nanking und Kanton entwaffnet, weil die Befürchtung vorliegt, daß diese Garnisonen sich den Revolutionären anschließen werden.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten, umfaßt die Revolution immer mehr Gebiete.

Landung deutscher Truppen.

London, 17. Oktober. Ein hier eingetroffenes Telegramm besagt, daß ein deutsches Kriegsschiff in Hankau Truppen gelandet hat, die die Revolutionäre in die Flucht geschlagen haben. Sämtliche Europäer in Hankau sind bewaffnet. Die Frauen und Kinder befinden sich auf den fremden Konsulaten.

ruhende Nichtbeil zu ergreifen und den Todesstreich auszuführen. Jetzt geschah aber etwas Unerwartetes. In dem Moment, da sie an der Nichtbank anlangten und der hinter der Mittweil folgende Gehilfe ihr die Bluse von den Schultern riß, warf sie sich auf die Erde und umklammerte unter Getöse und Geschrei den Nichtklos mit Anwendung aller ihrer Kräfte. Während nun der Scharfrichter mit dem Beil in der Hand da stand, versuchte einer der Gehilfen, den Kopf der Mittweil unter großer Anstrengung über die Schnittfläche des Nichtklozes zu drehen, damit der Todesstreich eventuell auch in dieser Stellung geführt werden konnte. Dies gelang ihm jedoch nicht. Endlich ließen die Kräfte der Mittweil nach, und nun wurde sie auch noch unter Anstrengungen, wobei ein Gehilfe den Kopf über den Klotz drückte, auf die Nichtbank gelegt. In diesem Augenblick ließ der Scharfrichter das mit beiden Händen gehobene Beil heruntersausen — der Kopf war vom Rumpfe getrennt.

Neben dem Barbarischen der Todesstrafe und ihrer Zwecklosigkeit führt der Verfasser gegen sie auch die Qualen der Todesfurcht ins Feld, die den Verurteilten, der der Begnadigung harrt, in unsagbarer Weise peinigen. Er führt ein erschütterndes Beispiel an: „Am 30. Juni 1910 haben wir Geschworne ein Dienstmädchen des Kindesmordes schuldig gesprochen, das darauf zum Tode verurteilt wurde. Geschworne und Offizialverteidiger haben dann für das verurteilte Mädchen ein Gnadengesuch, das vom Staatsanwalt befürwortet worden ist, eingereicht. Von dem Ergebnisse dieses Gesuches haben wir Geschworne von damals keine Kenntnis erhalten. Lebte das unglückliche Geschöpf heute, nach 6 1/2 Monaten, etwa noch im-

Berlin, 17. Oktober. Von den Kriegsschiffen vor Hankau traf in Tsingtau folgendes Telegramm ein:

Das Landungskorps der Schiffe „Leipzig“, „Giger“ und „Vaterland“ sowie ein aus den Deutschen in Hankau gebildetes Freiwilligenkorps kämpfen mit der chinesischen Bevölkerung.

Anschluß der Gruppen von Sonan an die Rebellen.

Peking, 17. Oktober. Eine ganze Division der kaiserlichen Garde ist hieher zurückgekehrt. Die Truppen von Sonan haben sich den Rebellen angeschlossen. — In Hankau liefert das in den Händen der Rebellen befindliche Arsenal täglich 25.000 Patronen. 140 Feldgeschütze stehen bereit. — Der Telegraph ist in den Händen der Aufständischen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Keine italienische Flottenaktion im Archipelagus.

Rom, 17. Oktober. „Agentie Stefani“ dementiert die Nachricht der griechischen Blätter, wonach eine Aktion der italienischen Flotte an der griechischen Küste bevorsteht.

Die türkische Flotte tritt in Aktion.

Konstantinopel, 17. Oktober. Die am Goldenen Horn geanterte türkische Flotte erhielt den Befehl, sofort in die griechischen Gewässer abzugehen, um die Küsten gegen eine eventuelle Aggression der italienischen Flotte zu verteidigen. Der Flottenkommandant wurde ermächtigt, die italienischen Seeläster zu einem entscheidenden Kampfe zu zwingen (?)

Dieser Beschluß wurde infolge des Gerüchtes ergriffen, daß Italien die Absicht habe, Mytilene zu bombardieren und die Insel dann zu besetzen.

Die Kämpfe in Tripolis.

Rom, 17. Oktober. Aus Tripolis wird telegraphiert: In den letzten Tagen fanden wiederholt Scharmügel zwischen den italienischen und türkischen Vorposten statt. Der Kommandant der italienischen Truppen beschloß infolge dieser Vorläufe, den Marsch ins Innere des Landes zu beginnen. Die Türken haben sich in die Berge zurückgezogen, wo sie eine abwartende Haltung beobachten. Man erwartet neue Kämpfe in Tripolis, weil das Groß der türkischen Armee sich kampfbereit zeigt.

Berlin, 17. Oktober. Nach aus Konstantinopel eintreffenden Nachrichten, verstärken sich die 10.000 Mann zählenden türkischen Truppen in den Bergen, wo sie Festungswerke erheben, die mit modernen Geschützen versehen werden. Hier werden sie die Ankunft der italienischen Truppen erwarten.

London, 17. Oktober. „Daily Telegraph“ erfährt aus Tripolis, daß es einem Dampfer gelungen ist, in Genua auf halbem Wege zwischen Tripolis und der tunesischen Grenze türkische Truppen zu landen. Einer offiziellen Meldung zufolge, besitzen die Türken ansehnliche Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriekräfte in Genua. Sie beabsichtigen, dem Vormarsche der Italiener Widerstand entgegenzusetzen.

Konstantinopel, 17. Oktober. Die unter dem Befehle des Obersten Nefhet stehenden Truppen griffen die Italiener neben Assise an. Letztere sollen bedeutende Verluste erlitten haben. Neben Elkarbe soll ein Gefecht stattgefunden haben, wobei die Italiener mehr als 100 Tote hatten und in Unordnung geflohen sein sollen.

Ein verunglücktes italienisches Torpedoboot.

Berlin, 17. Oktober. Einem aus Tripolis eingetroffenen Telegramm zufolge, stieß ein italienisches Torpedoboot an einen Felsen am Eingange des Hafens an. Das schwer beschädigte Schiff ging unter.

Tunesische Freiwillige in Tripolis.

Konstantinopel, 17. Oktober. Hier traf die Nachricht ein, daß Mehmed Bey an der Spitze von 30.000 tunesischen Freiwilligen in Tripolis eingedrungen ist.

Eine Schlappe der Italiener.

Konstantinopel, 17. Oktober. Die Türken schossen bei Derna auf eine Schaluppe mit 60 italienischen Soldaten, die dort zu landen versuchten. Sämtliche Italiener wurden getötet. Die Schaluppe ging unter.

Ein Prohibitiv-Zoll für türkische Waaren.

Konstantinopel, 17. Oktober. Das Amtsblatt, veröffentlicht ein Trade, auf Grund dessen die Waren italieni-

mer unter dem Schatten des Nichtbeils? — so heißt es in einer Zuschrift, die uns aus dem Kreise jener Geschwornen zugeht. Es war das 25jährige Dienstmädchen Agnes Tenzer, das damals vor dem Schwurgericht stand. Die Angeklagte hatte ihr uneheliches Kind mit dem Taschentuch erstickt, die Leiche zerstückelt und beseitigt.

Erst 3 einhalb Jahre später kam die Tat durch einen Zufall ans Tageslicht. Die Tenzer wurde verhaftet und legte vor der Polizei ein Geständnis ab, das sie in der Verhandlung wiederholte. Sie schilderte den Geschworenen, wie sie vergeblich versucht hatte, ihr Kind bei Wohltätigkeitsanstalten unterzubringen. Der humane Vorsitzende sah anscheinend, die Tat in milderem Lichte an, aber die Angeklagte beharrte hartnäckig bei ihrem Geständnis, daß sie mit Vorsatz und voller Ueberlegung gehandelt habe; sie mußte deshalb des Mordes schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt werden. Fünf Monate wartete Agnes Tenzer im Gefängnis, wie die Würfel ihres Schicksals fallen würden. Endlich, im vorigen Monat, wurde sie zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt.

Der Verfasser malt die schrecklichen Qualen dieses unglücklichen Geschöpfes während eines fast halbjährigen Bangens zwischen Tod und Leben mit beredten Worten aus. Er schließt sein warmherziges Plädoyer gegen die Todesstrafe mit folgenden Sätzen: „Die Todesstrafe ist unmenschlich, ein entsetzliches Unrecht, das beseitigt werden muß; ich wiederhole Grillparzers Ausspruch, den ich mitgeteilt habe an den Anfang dieser Schrift: „Nur eine Schmach weiß ich auf dieser Erde, und die heißt: Unrecht tun.“

scher Provenienz einem Einfuhrzoll von 100% vom Datum der Kriegserklärung unterworfen werden.

Anbotmäßigkeit italienischer Reservisten.

Wien, 17. Oktober. Aus Mailand, an der italienischen Grenze, wird folgendes telegraphiert: Die Ursache der Verspätung der Abreise des ganzen italienischen Expeditionskorps nach Tripolis ist, daß die Reservemannschaft sich weigert, sich bei ihren Truppen einzufinden, um eingeschifft zu werden. In den nördlichen Militärbezirken haben kaum 5% von den Einberufenen dem Befehle Folge geleistet.

Im Süden stehen die Sachen noch schlimmer. Die Regierung befindet sich in einer schwierigen Lage, weil sie die Lücken des Expeditionskorps nicht mit aktiven Militär ausfüllen kann, die zur Bewachung der Grenze notwendig sind.

Von der italienischen Flotte.

Konstantinopel, 17. Oktober. Im Kriegsministerium ist die Nachricht eingetroffen, daß die drei italienischen Torpedoboots, die im Archipelagus gesehen wurden, in der Nähe von Gallipoli aufgetaucht sind. Man glaubt, daß ihnen die italienische Flotte folgen wird, die die Städte Smyrna und Saloniki bombardieren wird.

Es scheint, daß sich das italienische Geschwader im nördlichen Teile des Archipelagus sammeln wird, um eine neue Aktion gegen die Türken zu beginnen.

Die Türkei und Bulgarien.

Paris, 17. Oktober. Dem „Temps“ wird aus Sofia gemeldet, daß sich in der öffentlichen Meinung eine unfreundliche Stimmung gegen den König Ferdinand und den Ministerpräsidenten Gschow bemerkbar macht, die der Türkei nicht den Krieg erklären wollen. Die chauvinistische Presse fordert, daß Bulgarien unter Kriegsdrohung von der Türkei die Lösung aller jener Fragen erlange, die seit langem der Gegenstand von Zwistigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien bilden.

Sofia, 17. Oktober. Der bulgarische Gesandte in Konstantinopel teilt mit, der Minister des Aeußern habe ihm versichert, daß die Türkei keine kriegerische Absichten Bulgarien gegenüber habe. Als Beweis hierfür habe die Pforte Maßnahmen ergriffen, um die im Vilajet Adrianopel konzentrierten Truppen von der bulgarischen Grenze zurückzuziehen.

Sofia, 17. Oktober. Im Kriegsministerium wird erklärt, daß Bulgarien mobilisieren müsse, weil die Türkei in der Nähe der Grenze 100.000 Mann konzentriert hat.

Sofia, 17. Oktober. Unter Trommelschlag wurde in sämtlichen Gemeinden des Königreichs bekanntgegeben, daß sich die Reservisten binnen 24 Stunden bei ihren Truppenkörpern einzufinden haben.

Das Echo der türkischen Thronrede in Italien.

Rom, 17. Oktober. Das Blatt Vita bemerkt zu der türkischen Thronrede: „Die Loyalität Italiens und die Korrektheit, mit der die diplomatischen Verhandlungen vor und die militärischen Operationen nach der Kriegserklärung geführt wurden, entkräftigen die lügenhaften Behauptungen Mohammeds.“ Tribuna sagt, der Sultan zeige sich als Byzantiner, wenn er von Entgegenkommen spreche und Friedenshoffnungen äußere. Said-Pascha habe seinem Herrscher diesen Erguß, der der historischen Wahrheit ins Gesicht schlage, in den Mund gelegt in der Hoffnung, daß sich Rabulisten in Europa fänden, die Beifall rufen würden.

Es sei ebenso wenig wahr, daß Italien die Türkei angegriffen habe, wie daß die Jungtürken eine Aera wirksamer Reformen eingeleitet hätten. Der Sultan versicherte weiter, die Türken würden weiterkämpfen, bis die Mächte sprechen würden. Die Freunde der Türkei würden dieser einen großen Dienst erweisen, wenn sie ihr verständlich machten, daß der Konflikt nur zwischen Rom und Konstantinopel gelöst werden könne, und zwar müsse das erste Wort von der Türkei ausgehen.

Tagesneuigkeiten.

Bularenfer, den 18. Oktober 1911.

Tageskalender. Donnerstag, den 19. Oktober. — Katholiken: Alcantus. — Protestanten: Richard. — Griechen: Thomas.

Witterungsbericht vom 17. Oktober. — 2 Mitternacht, — 1 7 Uhr früh, — 5, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 776, Himmel klar.

Es herrscht empfindliche Kälte besonders in den Bergen, wo es Tag und Nacht friert. Die niedrigste Temperatur im Lande ist — 3 in mehreren Gegenden.

Sonnenaufgang 6.19. — Sonnenuntergang 5.48.

Vom Hofe. S. M. der König verließ S. I. H. dem Prinzen Carol anlässlich seines vollendeten 18. Geburtstages die Kette zum Carol-Orden. — Der Prinz wird sich nächstes Frühjahr nach Jassy begeben, wo er den wissenschaftlichen Kursus an der dortigen Universität anhören wird.

Ein Telegramm Kaiser Franz Josefs an unsern König. S. M. der Kaiser und König Franz Josef sandte unserm König nachfolgendes Telegramm: Die besonders liebenswürdige Aufmerksamkeit, die mir von Dir durch Entsendung einer Deputation zur Begrüßung des Erzherzogs Leopold Salvator in Czernowitz zuteil wurde, und die pietätvolle Ehrung, welche Du dem Andenken an die Kaiserin und Königin Elisabeth, meiner in Gott ruhenden Gemahlin, durch die Niederlegung von Kränzen, seitens dieser Abordnung, am dortigen Denkmal der Verewigten erwiesen, haben mich tief gerührt. Empfange meinen innigsten und aufrichtigsten Dank für diese neuerlichen Freundschaftsbekundungen mit der Versicherung daß ich Dir für dieselben stets aus ganzem Herzen erkenntlich bleiben werde. Franz Joseph.

Der Edelfinn unseres Königs. S. M. der König hat verfügt, daß die beiden Söhne des verstorbenen hervorragenden

Politikers Herrn Gh. Panu auf seine Kosten ihre Studien an der hiesigen medizinischen Fakultät resp. höheren Veterinärtschule fortsetzen und beenden. Diese Munifizenz unseres Herrschers ist um so beachtenswerter, als Gh. Panu bekanntlich seinerzeit wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und später vom König begnadigt wurde.

**Personalnachrichten.** Herr Professor A. D. Xenopol hat um eine Audienz bei Sr. M. dem Könige angefleht, um den Herrscher zu bitten, das er der Einweihung des Czabadentalms beizuhole. — Der Präsekt von Jalomiza Herr Leonida Sufsi hat seine Demission gegeben. Zu seinem Nachfolger wird aller Wahrscheinlichkeit nach der Advokat und frühere Richter A. Neguş Dumitrescu ernannt werden. — Der Schriftsteller Herr D. Anghel wurde zum Inspektor der Künste an Stelle des Herrn Bassarabescu ernannt.

**Die Königsmanöver.** Ein militärischer Mitarbeiter der „Dimineaza“ veröffentlicht über die letzten Königsmanöver eine Anzahl kritischer Bemerkungen die interessant genug erscheinen, um reproduziert zu werden. „Die Vorbereitung der Manöver wurde vom großen Generalstab in Gemeinschaft mit dem Generalstab des Generalinspektorates der Armee gemacht. Damit die Manöver von möglichst großem Nutzen seien, wurde über das Thema der Manöver und über das Terrain, auf welchem die Manöver ausgeführt werden sollten, das strengste Geheimniß bewahrt. Man war also bemüht, die Ausführungen vor das Unbekannte zu stellen, wie es im Ernstfalle der Fall gewesen wäre. Nachdem die Kommandanten die Ausgangspunkte befezt hatten, belamen sie das Thema, wobei ihnen bezüglich der Dispositionen für die Ausführung des Planes möglichst Freiheit gelassen wurde.“

Der militärische Kritiker kommt dann auf das Verhalten der drei Waffengattungen zu sprechen und schreibt diesbezüglich: Die Infanterie kam allzu ermüdet auf das Manöverfeld, weil sie in den dreißig Tagen vor den Manövern zahlreiche Uebungen gemacht hatten. Man könnte sagen, daß man die Kräfte der Offiziere und Soldaten mißbraucht, so daß sie die großen Manöver allzu sehr geschwächt, ja sogar deprimiert begannen. Das wurde insbesondere beim 3. Armeekorps bemerkt, wo viele Infanteriesoldaten zurückblieben. Es ist sehr gut, daß die Armee sich für den Krieg vorbereitet, daß sie bereit ist, sofort in Aktion zu treten, es ist aber nicht logisch, den Offizieren und der Truppe Anstrengungen zuzumuten, wie sie von ihnen selbst während eines Feldzuges bloß für relativ kurze Zeit verlangt werden. . . Vom Standpunkte der Ausbildung hat sich die Infanterie in diesem Jahre weit besser dargestellt. Dieser Fortschritt ist dem neuen Infanteriereglement zuzuschreiben. Trotzdem sind einige kleine Fehler zu verzeichnen, die man hoffentlich beseitigen wird. So wird bei einigen Infanterieabteilungen das Terrain nicht gut ausgenützt, indem die Mehrzahl der Mannschaften aufrecht steht, so daß sie dem Feinde allzu große Zielpunkte bieten, während die Soldaten selber nicht gut schießen können. Die Sprünge werden mit allzu großen Fronten gemacht. Das Vorrücken unter wirksamen feindlichen Feuer kann nur mehr in kleinen Gruppen und successiven Sprüngen erfolgen, weil sonst der Commandant seine Truppe nicht zum Siege sondern zur Schlachtabank führt. Es wird zuviel Lärm in der Feuerlinie gemacht. Die Commandanten der großen Einheiten kommen alle in diese Linie, mengen sich in die Details, schreien, befehlen und ergreifen Bestimmungen, die mit den früher getroffenen Bestimmungen im Widerspruch stehen, wodurch nicht bloß die Leute nervös gemacht sondern auch die Aktion geschwächt wird. Infolge der Nichtbeachtung der Verbindungen zwischen den Einheiten werden sehr oft gesonderte Aktionen bemerkt, die außerhalb der Absichten der höhern Commandanten stehen. Es ist zu hoffen, daß man dank einer verständigeren Anwendung des Reglements in Zukunft diese kleinen Fehler vermeiden wird.

Die Cavallerie zeigte sich viel gewandter als in früheren Jahren. Trotzdem aber waren die Recognizirungsdienste auch diesmal nicht vollständig.

Die Artillerie hat große Fortschritte gemacht. Die Stellungen wurden in der Mehrzahl der Fälle gut gewählt, und daselbe gilt auch für den Wechsel der Stellungen. Man war bemüht, die Verbindung mit der Infanterie aufrecht zu erhalten, welche in ihren Angriffen Erfolg haben wird, wenn die Artillerie ihr den Weg durch einen Hagel von Geschossen eröffnen und vorbereiten wird.

Die Märsche der Truppen war von guter Qualität und frisch, weil die Viehherden den Truppen folgten, sie wurde aber sehr spät verabreicht, nachdem die Truppen die Kantonnierungen bezogen hatten. So sah man Truppen, die um 7 Uhr abends die Kantonnierungen bezogen und kaum erst um 11 oder um 12 Uhr Nachts zu essen bekommen konnten. Derartige Fehler müßten vermieden werden, weil hiedurch der Soldat von seiner Nachtruhe und im allgemeinen von seinen Kräften verliert, die man wenigstens trachten muß, zu bewahren, wenn man sie nicht zu erhöhen vermag.

**Falsche Mobilisirungsgerüchte.** Von offiziöser Seite wird folgendes Dementi veröffentlicht: „Das Blatt „Dimineaza“ meldet in seiner gestrigen Nummer als sicher die Mobilisirung der rumänischen Armee und kündigt gleichzeitig an, daß gestern im Kriegsministerium ein wichtiges Ereigniß hätte stattfinden sollen, anläßlich dessen über das Schicksal der Mobilisirung entschieden werden sollte. Die Nachricht des Blattes ist ganz und gar fantastisch. Weder im Generalstab noch im Kriegsministerium wird irgend eine Vorbereitung zur Mobilisirung gemacht; was das angekündigte wichtige Ereigniß betrifft, das im Kriegsministerium stattfinden sollte, so ist es ebenso fantastisch, wie die Mobilisirungsnachricht. Im Kriegsministerium hat gestern überhaupt keine Beratung stattgefunden und der Kriegsminister Herr N. Filipescu befindet sich überhaupt nicht in Bukarest.“

**Die Aviatik in Rumänien.** S. M. der König hat den Ingenieur Aurel Vlaicu in Anerkennung seiner ausgezeichneten Flüge anläßlich der Feste in Jassy das Ritterkreuz der Krone von Rumänien verliehen. Anläßlich seiner Flüge in Masendorf hat der kühne Aufstiegs- und Erfinder einen prachtvollen Vorberkehr mit silbernen Blättern erhalten. — Gestern fand auf dem Flugfelde von Cotroceni ein sehr interessantes Wettfliegen zwischen Vlaicu und dem Oberleutnant Capscha,

dem besten unserer militärischen Flieger statt. Nach Ausführung mehrerer Flüge stiegen beide Aviatiker, Vlaicu in seinem eigenen Apparate und Capscha in einem Monoplan Bleriot, gleichzeitig auf und nahmen auf ein gegebenes Zeichen den Flug nach verschiedenen Richtungen auf. Die beiden Apparate erhoben sich bis zu 200 Meter und flogen mit größter Geschwindigkeit dahin, um 10 Minuten gleichzeitig zu landen. Vlaicu führte hierauf einige Evolutionen aus, welche die vollkommene Meisterschaft bekundete, mit der er seinen Apparat beherrscht. Sehr kurze Wendungen über und rings um den gelandeten Monoplan und Evolutionen, die so gewagt schienen, daß man einen Unfall für unvermeidlich hätte halten müssen, wenn man nicht auf die unfehlbare Sicherheit des kühnen Fliegers hätte rechnen dürfen. Der Monoplan Vlaicu II. hat auch einen Platz für Passagiere. Die Flüge mit Passagieren wird Vlaicu noch im Laufe dieser Woche beginnen.

**Ministerrat.** Heute Mittwoch nachmittags um 5 Uhr wird im Ministerium des Innern unter dem Voritze des Ministerpräsidenten Herr Peter Carp eine Sitzung des Ministerrates stattfinden.

**Die neuen Gesehsvorlagen.** Die Herren P. Carp und M. Marghiloman arbeiten jeden Tag gemeinsam an der Vorlage betreffend die Verwaltungsreform. Dieser Tage wird die Vorlage beendet werden, worauf man daran schreiten wird, die alten Gesetze mit den Bestimmungen der neuen Reform in Einklang zu bringen. — Seit einigen Tagen hat der Minister des Innern das Studium der Frage der Bukarester kommunalen Tramway wieder aufgenommen. Gegenwärtig wird an der endgiltigen Fassung der neuen Statuten gearbeitet.

**Kleine Nachrichten.** Die Arbeiter in der Lederfabrik des Herrn Einhorn in der Str. Mihai Bravu in Ploesti sind in den Ausstand getreten, da ihnen die verlangte Lohnerhöhung verweigert wurde. Diese Arbeiter haben bereits vor 3 Monaten gestreikt, damals aber die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem der Patron ihre Forderungen bewilligt hatte. — Die für nächsten Sonntag angelegte Feier der Enthüllung des Denkmals Eminescu's wurde infolge der in der Stadt ausgebreiteten Cholerafälle auf ein späteres Datum verschoben. — Nächsten Sonntag wird im Ausstellungsparke in Bukarest der Kongreß der Handwerker des Landes eröffnet werden. — Das Feste und das Verwaltungskomitee des Nationaltheaters wurde für Freitag Nachmittag zu einer Sitzung einberufen.

**Der Import von gefalzenen Häuten.** Ueber Veranlassung der Bukarester Handelskammer hat das Industrie- und Handelsministerium eine Kommission eingesetzt, mit dem Auftrage, die Frage der Einfuhr von gefalzenen Häuten zu studieren. Dieser Kommission gehören je ein Delegirter des Industrieministeriums, des Finanzministeriums, der Generaldirektor des Sanitätsdienstes und der Lederfabrikanten an. Die Kommission wird sich bemühen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, mit denen die Fabrikanten bezüglich des Importes von Häuten aus dem Auslande zu kämpfen haben.

**Die Getreidetransporte auf den Eisenbahnen.** Trotz der verhältnismäßig geringen Waggonz, über die sie verfügt, hat unsere Eisenbahnverwaltung in diesem Jahre den Rekord bezüglich der Getreidetransporte geschlagen. In der Zeit vom Anfang April bis Ende September wurden in unsere Häfen und unsere Grenzstationen nicht weniger als 156.076 Getreidewaggons transportiert. Im Jahre 1910—1911 hatte diese Ziffer 140.853 Waggonz betragen, und im Jahre 1906—1907, welches das beste bisherige Erntejahr in Rumänien war, sogar nur 107.700 Waggonz.

**Der Automobilunfall des Deputirten Schuku.** Der Zustand des anläßlich eines Automobilunfalles verletzten Deputirten von Jassy, Henry Schuku, ist andauernd ein sehr bedenklicher. Schuku liegt im Spitale von Urziceni-Frumuscha darnieder, wohin Aerzte aus Jassy an sein Krankenlager berufen wurden.

**Die Cholera im Lande.** Das heutige Amtsblatt eröffnetlich nachfolgendes Bulletin über den Stand der Cholera am 17. Oktober:

Distrikt und Stadt Braila bestätigte alte Kranke 19, bestätigte neue Kranke 1 (verstorben), verblieben 19, Träger von Vibrationen 16. Distrikt Constanza bestätigte alte Kranke 3, Träger von Vibrationen 5. Stadt Galatz Träger von Vibrationen 5. Stadt Calarasi bestätigte alte Kranke 1. Distrikt Neamtu bestätigte alte Kranke 2, Träger von Vibrationen 8. Insgesamt verblieben 32 Kranke und 41 Träger von Vibrationen.

Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine ministerielle Entscheidung, durch welche die Städte Ieni und Jse mail in Bessarabien als von der Cholera verseucht erklärt werden. Der Eintritt von Reisenden und Provenienzen aus diesen beiden Städten wird gestattet: zu Wasser in den Seehäfen Constanza und Sulina, in den Donauhäfen T. Severin, Corabia, T. Magurele, Giurgiu, Braila und Galaz, an den Punkten Gura-Prutului und Dancaea. Zu Lande an den Punkten Ungheni, Burdujeni, Palanca, Predeal, Cainenii und Verciorova. Der Eintritt von Reisenden und Provenienzen aus den beiden Städten an den andern Häfen und Grenzpunkten ist verboten. Die verdächtigen Schiffe und Reisenden werden desinfiziert werden, ferner auch die schmutzige Wäsche. Die aus Ieni und Jse mail kommenden Reisenden werden in ihrem Domizil einer fünfständigen ärztlichen Beobachtung unterworfen werden.

Unsere Gesandtschaft in Wien teilt folgende amtliche Verlautbarungen über den Gang der Cholera in Ungarn und in Oesterreich mit: Die Cholera dehnt sich längs der Theiß aus, und es wurde den Bewohnern verboten, Wasser aus der Theiß zu gebrauchen. In der Zeit vom 1. bis 7. Oktober wurden in Ungarn insgesamt 27 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera konstatiert. In Oesterreich wurde in der Zeit vom 2. bis 8. Oktober keine einzige Erkrankung an Cholera verzeichnet. In der Zeit vom 24. Mai bis zum 2. Oktober gab es in Oesterreich 74 Erkrankungen und 31 Todesfälle an Cholera.

In Bulgarien wurde am 16. Oktober in der Gemeinde Hadichioi bei Turtucaia ein Cholerafall verzeichnet. — In Rußland wurde in der letzten Zeit das Vorhandensein

der Cholera in den Gouvernements Don, Simbirsk, Saratof, Astrachan, Bessarabien, sowie in der Stadt Dufa und im Territorium Rouban gestattet. — Das Ministerium des Innern in Serbien hat die Ortschaften Dubova, Sintkova und Turstki-Betlej für choleraverseucht erklärt.

Im Spitale in Braila war die Lage gestern folgende: Bestätigte alte Fälle 8; bestätigte neue Fälle, der verstarb und zwar ein gewisser Josef Garabet; 15 Träger von Vibrationen, 1 Verdächtiger aus Filipoiu und 171 Isolirte. Im Distrikte Braila sind gestern der Bewohner Neagu Bordei in Ulmu und der 9 jährige Gheorghe Girescheanu in der Gemeinde Gireschu unter Cholerasymptomen erkrankt. Der Kranke Ilic Purice im Weiler Maraschu ist heute Nacht gestorben.

Aus dem Distrikte Constanza kommen beunruhigende Nachrichten über den Gang der Cholera, die immer mehr um sich greift und zahlreiche Opfer fordert. Im Dorfe Tichilesti sind gestern 4 Todesfälle unter allen Symptomen der Cholera vorgekommen. Alle vier Verstorbenen waren Donausüßler. Es wurden strenge Maßregeln für die Isolirung der Wohnungen sowie der mit den Verstorbenen in Kontakt gekommenen Personen ergriffen. — In der Gemeinde Topalu starb die Bäuerin Dumitra Racatushu unter verdächtigen Erscheinungen.

**Unterschliffe bei einem Verzollungsbureau.** Im Zollamte in Craiova wurden große Unterschleife entdeckt, die von dem dortigen Verzollungsbureau Ghiza Popescu et Co. begangen worden sind. Man vermutete übrigens schon seit lange, daß Zollunterschleife begangen werden, und dieser Umstand veranlaßte den Chef des dortigen Zollamtes Herrn Jordachescu, eingehende Nachforschungen anzustellen, die zur Entdeckung der begangenen Unregelmäßigkeiten führten. Auf Grund seiner Feststellungen richtete Herr Jordachescu an das Finanzministerium einen eingehenden Bericht, in dem er darlegte, daß das Verzollungsbureau Ghiza Popescu große Unterschleife begangen und den Staat um bedeutende Summen geschädigt habe. Auf Verlangen des Herrn Jordachescu wurde der Generalinspektor der Zölle Herr Arabolu an Ort und Stelle gesendet, der nach genauer Ueberprüfung der Rechnungsbücher, die volle Schuld des erwähnten Verzollungsbureau feststellte und in diesem Sinne auch ans Ministerium Bericht erstattete.

**Anfälle.** Der in der Werkstätte für Wollkämmerei des Herrn Petre Enculescu in der Fundatura Mihai-Bravu 46 beschäftigte Arbeiter Nişa Jonescu wurde gestern durch eine Krempelmaschine an der linken Hand, am Gesicht und am Kopfe schwer verletzt. Der Bedauernswerte wurde ins Colentinahospital transportiert. — Das Automobil Nr. 368 stieß gestern, als es in rascher Fahrt die Calea Victoriei passierte, in der Nähe des Finanzministeriums mit einem Wagen des Instituts Deteleschianu zusammen, in dem 2 Damen saßen. Eine der Damen sprang aus dem Wagen und zog sich hierbei leichte Verletzungen an den Beinen zu. Die Deichsel des Wagens wurde zerbrochen und beide Pferde verletzt. — Dem Kaufmann Vasile Durma in der Strada Dreptului Nr. 29 wurden gestern durch ein ins Rollen geratenes Faß von 150 Eimern beide Beine zerschmettert. Der Unglückliche wurde von der Rettungsgesellschaft ins Filantropiespital transportiert. — Der Unterleutnant Hamilcar Nestor vom Infanterieregiment 24 Tecuci übergab gestern sein Gepäc und ein geladenes Mannlichergewehr im Gepäcmagazin des Nordbahnhofes. Durch eine brusche Bewegung wurde hiebei die Sperklappe des Gewehres geöffnet, so daß ein Schuß losging. Die Kugel drang dem Magafineur Alexandru Vaneacu in den rechten Arm und schlug dann in die Decke ein. Der Verwundete, dessen Zustand zu keinerlei Besorgnis Anlaß gibt, wurde von dem Internen der Rettungsgesellschaft verbunden. — Der Arbeiter Marin Bodea wurde gestern, während er an der Reparatur der Linie auf der Station B. M. arbeitete, von einer manövrierenden Lokomotive getroffen und lebensgefährlich verletzt. Die Rettungsgesellschaft transportierte den Verwundeten ins Filantropiespital. — Der Zeitungsverkäufer Nachmil Gherbert wurde gestern beim Passieren der Calea Victoriei vor dem Finanzministerium von einer Birja überfahren und schwer verletzt.

**Ein blutiges Schidrama.** Der Bauer Gh. Botescu in der Gemeinde Pacuresti (Prahova) kam gestern in die Wohnung seiner Frau Steliana, mit der er im Scheidungsprozesse lag und hat sie, sich mit ihm zu versöhnen und ins eheliche Heim zurückzukehren. Als Steliana allen seinen Bitten gegenüber taub blieb, zog Botescu in höchster Wut einen Revolver, aus dem er fünf Schüsse auf die Frau abgab, worauf er den sechsten Schuß auf sich selber abfeuerte. Da ihn aber die Kugel nicht verletzte, so ergriff er ein auf dem Tische liegendes Messer, mit dem er sich mehrere Stiche in die Brust versetzte. Steliana, die noch Lebenszeichen von sich gab, wurde ins Hospitäl in Ploesti transportirt, wo sie mehrere Stunden später ihren absolut tödtlichen Verletzungen erlag. Der Zustand Botescus ist ein nahezu hoffnungsloser.

**Das Fichy Wasser.** Wenn wir dieses Wasser erwähnen, das wegen seiner Wirkung bei Leber-, Magen- und Damerkrankungen sowie Gicht- und Zuckerleiden so bekannt ist, so geschieht es, um die Leser auf die so vielen Nachahmungen des Wassers aufmerksam zu machen. Um sicher zu sein, daß wir das Wasser echt bekommen, müssen wir immer die Quellen Hôpital, Céléstins oder Grande Grille verlangen, welche dem französischen Staate angehören und unter der Kontrolle u. Garantie des französischen Staates zur Verwendung gelangen. Sie können sicher sein daß das Wasser echt ist, wenn die Flasche und deren Kapsel eine der drei Benennungen tragen: Hôpital, Céléstins oder Grande Grille und dann um den Hals der Flasche sich ein Kreis mit dem Worte Vichy Etat befindet.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Drogerien und Apotheken.

**Bukarester Vergnügungsanzeiger.**

Heute Abends:

**National-Theater.** — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Cometa“ und „Scanteia“.

**Theater Modern.** Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Samson“.

**Kinematograph Bleriot,** Str. Sărindar. — Original-Pathé-Bilder.

### Mit Binsen.

Von Aage Pottinga.

Vierzehn Tage waren vergangen, seit man ihn aus dem Gefängnis entlassen hatte. Drei entsetzliche Jahre hatte er dort hinter den grauen Mauern des Hauses der Schmach verlebt.

Schon senkte sich die melancholische Dämmerung auf die Straßen von London herab, als er scheu und ängstlich die Regent-Street hinabschlich. Die Juwelierläden waren strahlend hell erleuchtet, und Tausende von kostbaren Schmuckstücken, die in blendendem Glanze funkelten, schienen der Verstörten zu spotten, die keinen Groschen in der Tasche hatten, und die auch nichts gehabt hatten, um in den letzten 24 Stunden etwas zu essen.

Wie genau kannte er diese ganze Gegend. Ehe der große Krach kam, hatte er sich selber hier in Gesellschaft jener Menschen bewegt, die jetzt in ihren Equipagen und Automobilen an ihm vorbeisauften. Ja! Er war selber einer von diesen Müßiggängern und Bummelern gewesen und hatte einen tiefen Zug aus dem Becher der Lust und des Genusses getan.

Dann war er eines schönen Tages ihr begegnet; und die Flamme der Leidenschaft durchglühte sein Herz; seine Liebe trieb ihn fast zum Wahnsinn. Und da sie Reichtum und Luxus liebte, bemühte er sich, in ihren Augen reich zu erscheinen, und überschüttete sie mit den kostbarsten Geschenken. Wie ein Nachschmetterling umschwärzte er das Licht, bis die Flamme seine Flügel versengte.

Drei Jahre Strafarbeit für falsche Wechsel! Das war sein Urteil.

Nun war er wieder frei. Er hatte bereits das wenige Geld verbraucht, das er im Gefängnis verdient hatte. Er besaß nichts außer den Kleidern in denen er ging und stand.

Und er war hungrig, schrecklich hungrig.

Er, der die allerfeinsten Restaurants kannte und an so vielen glänzenden Dejeuners und Dinners teilgenommen hatte, er stand nun hungrig da und ersehnte nur eine Mahlzeit, aus ein wenig Brot und Obst bestehend.

In diesem Augenblick ging ein Herr vorüber, den er einst seinen Freund genannt hatte. Sie erkannten einander sofort wieder; sein ehemaliger Begeherr wandte den Blick von ihm ab, machte einen weiten Bogen und verschwand in der Menge. Der Heimatlose blickte sich nicht einmal um sich um. Der einzige Mann in London, den er nun in der äußersten Not hätte um Hilfe bitten mögen, hatte ihn einfach auf der Straße stehen lassen.

Er setzte mit schwankenden Schritten seine Wanderung fort wie jemand, den aus Nahrungsmangel Schwindel erfaßt. Eben war er im Begriff, die Straße zu überschreiten, als eine Equipage an ihm vorbeifuhr, und während er eiligst zurückwich, traf sein Blick eine der Damen, die im Wagen saßen.

Sie wurde totenbleich, als sie ihn erblickte.

Dann verschwand der Wagen in der Dunkelheit.

Er hatte sie wiedererkannt; das war jene Frau, die er so über alles geliebt hatte, daß er um ihretwillen zum Verbrecher geworden war. Endlich fand er sich selber auf einer Bank im Regent-Park sitzend, ohne recht zu wissen, wie er dorthin gekommen sei. Am andern Ende der Bank, auf der er instinktiv Ruhe gesucht hatte, saßen ein paar Kinder, jedes mit einem tüchtigen Butterbrot. Er starrte sie mit einem hungrigen Blick an.

Plötzlich wandte er sich um. Eine Stimme klang in seinen Ohren: „Holla, Kaptein! Das Brummen ist aus, aber das Portmonnischen hat ein Loch! Was?“

Er erkannte nicht sogleich das grobe Gesicht, das ihn

mit einem breiten Lachen grüßte. Aber darn wanderten seine Gedanken zum Gefängnishof zurück. Die große Gestalt, die da hinter ihm stand, war einer seiner Mitgefangenen im Chain-lock-Zuchthaus gewesen. Er saß wegen Einbruchsdiebstahls, war aber vor drei Monaten entlassen worden, weil er seine Zeit ganz abgegessen hatte. Der andere vergalt seinen Gruß damit, daß er die Brauen runzelte und dann nach der entgegengesetzten Richtung hinstarrte; aber Mr. Thomas Patcher — oder Tom Thyle (Thyle = Spitzname für Männer aus Yorkshire), wie sie ihn im Gefängnis nannten — war keineswegs empfindlich und war zu schwer von Begriff, um darin eine Ablehnung zu erkennen.

„Soll ich dir sagen, was mit dir los ist, Kaptein?“ sprach er. „Dir fehlt eine solide Mahlzeit — ein kräftiges Futter, verstehst du mich! Ich kenn' solche Symptomchen, denn ich hab' se all selbst gehabt.“ Er sah sich unruhig um. „Es geht übrigens nicht an, daß man mich hier mit dir reden sieht“, fuhr er flüsternd fort. „Wenn man eben erst aus dem Rittchen kommt, so ist man vorsichtig, aber ich will schon gern einem alten Kriegskameraden in der Not beispringen. Ich hoffe, daß dir ein Zweischillingstück helfen kann. Gute Nacht.“ Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Der andere saß sprachlos mit dem alten, abgegriffenen Geldstück in der Hand da. Dann brach er in ein Gelächter aus. Als die Kinder es hörten, liefen sie erschrocken fort. Er erhob sich langsam und wandte aus dem Park. Das glanzlose, abgegriffene Geldstück, das er fest in seiner Hand hielt, reichte aus, ihm ein Abendessen, ein Nachtlager und ein Frühstück zu schaffen.

Tom Thyle saß auf dem Boden eines Lichtschachtes im Kellerfenster eines großen herrschaftlichen Hauses in einer der elegantesten Straßen auf der Lauer. Ein Polizeidiener ging eben langsam vorüber, aber der schwache Lichtschein seiner Laterne verschwand in dem Nebelmeer, das ihn umgab.

Tom Thyle atmete erleichtert auf, und während er sich an die Arbeit machte, eine Eisenstange durchzuheilen, die das Kellerfenster absperrte, murmelte er vor sich hin: „Zum Teufel auch! Ich bin jetzt wahrhaftig viel nervöser, als damals, wie ich meinen ersten Diebstahl beging. Das kommt davon, wenn man sein Handwerk aufgibt und einige Jahre versucht, ein ehrliches Leben zu führen.“

Er hielt in der Arbeit inne und kroch in sich zusammen, während der Polizist mit schallenden Schritten oben vorüberging. Er hatte recht, wenn er sagte, daß er jetzt nervöser sei, als er es in seinen jungen Jahren zu sein pflegte. Er hatte die letzten beiden Jahre als ehrlicher Mann gelebt und hatte seiner Mary dieses Versprechen bis jetzt treulich gehalten, seiner Mary, die ihn trotz der fünf Jahre Zuchthaus wieder bei sich aufgenommen hatte.

Aber jetzt war Mary sehr trant, und sie konnte nicht am Leben bleiben, wenn sie nicht gute, stärkende Nahrungsmittel bekäme, um zu Kräften zu kommen.

Er lag zusammengekauert da und schauderte. Der Gedanke daran, arretiert zu werden, erfüllte ihn mit einem solchen Entsetzen, daß er kaum zu atmen wagte. Als der Polizist wieder vorbeigegangen war, hatte er die größte Lust, das ganze Unternehmen aufzugeben. Aber nein sagte er und biß die Zähne zusammen. „Ich bin ja nur deshalb hier, um ihr Leben zu retten. Der Doktor sagte, daß sie etwas Nahrhaftes bekommen müßte. Würde vielleicht Sir Geoffrey Redlands, der dieses Haus besitzt, mir einige Pfund Sterling geben, wenn ich ihn einfach darum bitte? O nein! Also muß ich mir schon selber dazu verhelfen.“

Er begann seine Arbeit wieder mit erneuter, fieberhafter Energie, und ehe eine Stunde um war, stand er drinnen im Hause.

welchen er heute vormittag in seiner Audienz bei dem König getroffen hatte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, mit der Sie meiner Bitte, mir eine Unterredung zu gönnen, Folge leisten“, sagte höflich der Graf, „nehmen Sie gefälligst Platz und hören Sie mein Anliegen.“

Die beiden Männer setzten sich: — der Advokat schwieg, er erwartete eine weitere Aufklärung.

In des Grafen Gesicht spiegelte sich jetzt eine Art Verlegenheit, — augenscheinlich war seine Mitteilung eine wichtige, er wußte velleicht nicht, wie er beginnen sollte.

„Ich wollte eine Frage, oder eigentlich eine Bitte an Sie richten“, sagte er, „eine Bitte, die, das sehe ich ein, außerordentlich schwer wiegt, die Sie aber wohl erfüllen dürften da ich Ihnen dagegen weitgehende Versprechungen machen kann.“ Der Graf schwieg wieder, Dr. W. wußte nicht recht, wohin das sollte.

„Es betrifft den unglücklichen Prozeß des Försters Schwarz“, begann wieder der Graf, „Sie haben beim König um Eröffnung einer neuen Verhandlung und zwar gegen einen jungen Mann gebeten, der sich selbst als Mörder angab: — der Graf drängte die Worte mit sichtlich Mühe über die Lippen, jetzt machte er eine rasche Bewegung, stand vom Stuhl auf, und Dr. W.'s Hand ergreifend, sagte er in einem förmlich flehenden Ton:

„Lassen Sie diesen neuen Prozeß gegen den jungen Mann fallen, und ich gebe Ihnen die Garantie, der Förster, mag er unschuldig oder schuldig sein, soll nach geraumer Zeit aus dem Gefängnis entlassen werden, unter der einzigen Bedingung daß er nach Amerika auswandert.“

Auch der Advokat war aufgestanden.

„Herr Graf“, entgegnete er, „ich will Ihre Motive durchaus nicht kennen lernen, welche Sie veranlassen, ein Verlangen an mich zu stellen, das ich als ehrenhafter Mann nicht erfüllen kann, aber nimmermehr —“

Der Graf fiel ihm in die Rede. „Fordern Sie für die Försterfamilie, für sich jede beliebige Summe, sie soll Ihnen unweigerlich ausbezahlt werden, nur inhibieren Sie diesen neuen Prozeß.“ „Herr Graf“, rief entrüstet der Advokat, „mögen Sie mich in diesem Augenblick von Ihren Palatin zur Tür hinauswerfen lassen, — aber ich muß Ihnen sagen, daß ich mich

Er fühlte sich dabei keineswegs behaglich; ihm fehlte die alte Sicherheit, die er besessen hatte, ehe er ins Zuchthaus gekommen war. Damals hatte er niemals ein solches Stück Arbeit unternommen, ohne daß er in jeder Hinsicht gänzlich darauf vorbereitet gewesen wäre. Aber hier in dieser Nacht arbeitete er wie ein Blinder. Und Mary kam ihm nicht aus dem Sinn. Wenn man ihn nun wieder abfaßte, so würde er sie niemals mehr zu sehen bekommen. Und diese Gewißheit, die ihn sowohl abschreckte als auch zurückhielt, machte ihn gleichzeitig zu einem gefährlichen Feinde.

Er zog einen Revolver aus einer weiten Tasche und untersuchte ihn sorgfältig beim Lichtschein einer elektrischen Diebeslaterne, um zu sehen, ob er vollkommen in Ordnung sei. Dann schlich er sich in eines der Gemächer. Es zeigte sich, daß es das Arbeitszimmer des Hausherrn war.

In einer Ecke entdeckte er ein Schreibpult. Die Schubladen waren verschlossen, aber im Handumdrehen brach er sie auf. Die meisten enthielten nur Dokumente, die ihn nicht interessierten; aber in der einen Schublade fand er, was er suchte: ein kleines Bündel Papiere, die sich als Banknoten im Werte von fünfzig Pfund erwiesen. Er steckte sie in die Tasche; das war ja ein besserer Erfolg, als er erwartet hatte, seine Augen strahlten vor Freude.

In demselben Augenblick hörte er, daß sich ein Türgriff bewegte. Er unterdrückte einen heftigen Fluch, und seine Hand umflammerte den Revolver. — Es wurde auf den elektrischen Knopf gedrückt und eine Flut blendenden Lichtes erfüllte den ganzen Raum.

Tom Thyle lief zur Tür. Es lag nicht in seiner Absicht, einen Mord zu begehen, aber er wollte sich durch Drohungen seinen Weg bahnen.

Doch sein Gegner war ihm zuvorgekommen. Mit einem Faustschlag schlug er den Dieb zu Boden und der Revolver flog ihm aus der Hand.

Tom Thyle erhob sich langsam. Er hatte sich seine Wange an der Tischkante verletzt, und das Blut floß von seinem Gesicht herab. Er war totenbleich und zitternd am ganzen Körper.

„All right, Mister“, sagte er heiser. „Ich ergebe mich ohne Widerstand; ich bin geliefert.“

Ein hochgewachsener, schlanker Mann im Schlafrock stand vor ihm und betrachtete ihn aufmerksam; er hielt den Revolver in seiner Hand. Tom Thyle hatte das Spiel verloren. Es war ein schöner Mann mit klaren, grauen Augen. Es war Sir Geoffrey Redlands in höchst eigener Person.

Der Dieb trocknete sich das Blut auf seiner verwundeten Wange ab. „Nun machen Sie schnell ein Ende mit mir“, sprach er trotzig. „Ja, zum Teufel! Worauf warten Sie denn?“

Sir Geoffrey warf einen Blick auf den Schreibtisch, und er sah sofort die aufgebrochenen Schubladen mit den umhergestreuten Dokumenten.

„Was hast du genommen?“ fragte er ruhig.

Tom Thyle zog die Banknoten aus der Tasche und schleuberte sie auf den Tisch. „Hier haben Sie alles wieder“, sagte er.

„Was kannst du zu deiner Entschuldigung anführen?“ fragte Sir Geoffrey ernst. Bei dieser unerwarteten Frage sperrte Tom Thyle vor Erstaunen die Augen weit auf.

„Zur Entschuldigung?“ erwiderte er. „Was glauben Sie, könnte ich zu meiner Entschuldigung sagen? Ich weiß sehr wohl, weshalb ich es tat, aber Ihnen werde ich es nicht erzählen, denn Sie würden es mir doch nicht glauben, und es wird Sie auch wenig interessieren.“

„Ach, wer weiß. Erzähle es nur!“

Tom Thyles Staunen wuchs; schließlich entrang es sich ihm:

noch niemals zu einer unlauteren Handlung verleiten ließ und es für alle Schätze der Welt auch jetzt nicht tun würde; — ich empfehle mich Ihnen.“

Der Graf hielt ihn zurück.

„Sie sollen nicht nur keine unlautere Handlung begehen nein, im eigenen Interesse Ihres Klienten sollen Sie handeln, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen. Sie sagen gerade heraus, der Förster ist unschuldig; — das Gericht, wir sprechen, hier unter vier Augen, das Gericht wird alles tun, um seine eigene Ehre zu retten und Sie spielen ein gewagtes Spiel. Ich biete Ihnen für den Förster die Freiheit und Geld dazu, mich dünkt, die Wahl müßte Ihnen nicht schwer fallen.“

„Ich habe“, sagte ernst der Advokat, „niemals, wie es oft Art anderer Advokaten ist, ein Verbrechen fortzudisputieren versucht, ich halte das für einen Schandfleck an der hohen Stellung eines Anwalts, — nicht einmal zu beschuldigen wage ich eine schlechte Tat. Ist mein Klient der Mörder, so mag die volle Strafe des Gesetzes ihn treffen, — ist er aber unschuldig, so verlange ich für ihn unbedingte Freiheit, Herabsetzung seiner Ehre, seines guten Namens: — ich will keine bedingte Kostzahlung, keine Geldentschädigungen, — ich will nur das strengste, unparteiische Recht, und wenn das nicht zu erlangen ist, so mag die Justiz mit dem Brandmal des Mordes an der Stirn weiter wirtschaften und das unschuldige Opfer langsam dahinstirben, ich habe meine Pflicht getan.“

Graf S. sah den unerschütterlichen Rechtsanwalt stannend an, — sein Gesicht war bleich geworden, seine Lippen bewegten sich, ohne daß er ein Wort sprach. Er hatte velleicht geglaubt, einen gewöhnlichen Advokaten vor sich zu haben, der mit Vergnügen diese überaus günstige Gelegenheit für seinen Klienten und für die eigene Tasche ergreifen und zustimmen würde. Unser Graf war eben kein Menschenkenner, er urteilte nach seinem eigenen Charakter ab, und hielt keinen besser, als er selbst war. Die Festigkeit Dr. W.'s, sein ehrenhaftes Benehmen imponierte ihm dermaßen, daß er an der Ehrlichkeit dieses Mannes sozusagen scheiterte, — aber im Hintergrund lag eine ungeheure Angst, die sein Inneres beherrschte, einen Augenblick war sie durch die ausbrechende Enttäuschung des Advokaten zurückgedrängt, jetzt zeigte sie sich plötzlich aufs neue.

(Fortsetzung folgt)

## Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

Dr. W. betrachtete das Lackstiel, dasselbe trug eine Grafenkrone, mit einem Pferdekopfe als Wahrzeichen. Als er das Papier entfaltete las er:

Gehrier Herr Doktor!

Ein Fall der höchsten Wichtigkeit läßt mich wünschen Sie heute noch zu sprechen. Bemühen Sie sich heute abend sieben Uhr zu mir, oder schreiben Sie, wann und wo ich Sie sprechen kann.

Mit voller Ergebenheit

Graf S. —  
†straße.

Graf S.? — Der Name war dem Anwalt wohlbekannt die Graf S.'sche Familie gehörte zu dem höchsten Adel des Landes, war doch die Gräfin S., so erzählte man wenigstens, die einflussreichste Person am Hofe.

„Warten Sie einen Augenblick, ich werde Ihnen eine schriftliche Antwort mitgeben“, sagte Dr. W. und warf rasch einige Zeilen aufs Papier.

Der Diener empfahl sich; — der Advokat betrachtete nochmals das gräfliche Schreiben, er sann vergeblich darüber nach, ob er während seiner langen, vielbewegten Praxis doch wohl nicht einmal den Grafen kennen gelernt hatte; so viel er aber auch nachdachte, die Persönlichkeit des Herrn war ihm durchaus nicht erinnerlich.

Punkt sieben Uhr abends stand, wie er versprochen, Dr. W. vor dem gräflichen Hause, das Haus konnte ein Palast genannt werden, es lag ganz zu Ende der †straße mitten in einem prachtvoll angelegten Garten. Bei Nennung seines Namens wurde er in ein elegantes Entreezimmer geführt, — gleich darauf öffnete ein Diener eine zweite Tür und der Advokat befand sich in einem überaus reich ausgestatteten, hell erleuchteten Zimmer. Fast mit ihm zugleich trat von der entgegengesetzten Seite ein Mann ein, — es war der Graf S.

Der Advokat stieg, unwillkürlich überrascht betrachtete er den Grafen, denn dieser war kein anderer, als der Hofherr

„Ich Schwöre es Ihnen zu, daß ich in den letzten zwei Jahren versucht habe, ein rechtschaffenes Leben zu führen. Und warum ich wieder mein altes Leben angefangen habe? Ach, wenn Sie meine Mary kennen würden, die nun sterben wird, weil sie das nicht kriegen kann, was Sie“ — er stochte plötzlich und setzte dann hinzu: „Ich will hier nicht jammern. Rufen Sie Ihren Diener herein. Warum spielen Sie mit mir?“

Sir Geoffrey Redlands nahm die Banknoten vom Tisch; als er wieder zu Tom sprach, klang seine Stimme immer noch streng, aber seine Augen schimmerten feucht, und seine Gesichtsmuskeln zuckten, als ob er heftig bewegt wäre. „Behalte sie“, sagte er, und geh dann!“

Es gab Tom Thye einen ordentlichen Ruck. Er schnappte nach Luft und seine Finger tasteten an seinem Kragen, als ob dieser ihn ersticke. „Wa — was meinen Sie?“ stammelte er.

„Du sagtest, daß ich dir nicht glauben würde. Aber ich glaube dir — das ist alles. Geh' nach Hause zu Mary — erzähle ihr die Begebenheiten dieser Nacht und sage, daß ich ihr dieses Geld sende.“

Sir Geoffrey Redlands öffnete die Tür. Tom Thye hatte die Banknoten an sich genommen. Seine Augen zeigten einen fast verwirrten Ausdruck. Er näherte sich der offenen Tür. Dreimal versuchte er zu reden, aber es ging nicht. Es war, als stecke etwas in seiner Kehle, das ihn daran hinderte.

Sir Geoffrey Redlands war allein. Er betrachtete nachdenklich den Revolver, den der andere dort vergessen hatte. „Er hat mich nicht wiedererkannt“, sagte er sich. „Ich habe sofort Tom Thye erkannt, der nichts von der Schicksalsfügung ahnte, die seinen Gefängnis Kameraden zu einem der reichsten Bürger Londons gemacht hat und ihn mit der Frau zusammengeführt hatte, um derentwillen er einst seinen Namen entehrte.“ Sie hatte alles darangesetzt, den einstigen Freund zu rehabilitieren, und schließlich hatten sie sich verheiratet, und er war dadurch nun Besitzer einer Baronie und eines bedeutenden Vermögens geworden.

Sir Geoffrey ging an seinen Schreibtisch. „Fünzig Pfund“, murmelte er. „Das sollen die Zinsen der zwei Schillinge sein.“

Ein Denkmal für eine Kindesmörderin.

Durch ein Denkmal, dessen Errichtung in Bourg-en-Bresse beschlossen wurde, soll die Erinnerung an einen Mordprozess wieder wachgerufen werden, der einen der interessantesten, aber auch schreckendsten französischen Justizirrtümer darstellt. Unter der Regierung Ludwig's XIII. lebte in Bourg-en-Bresse als Kastellan des dortigen Schlosses ein ehrfamer Bürger Namens Gilet, dessen Tochter Helene, ein junges hübsches Ding, den besten Ruf genoß. Plötzlich aber hieß es, Helene sei schwanger geworden, und als die äußeren Anzeichen einer Schwangerschaft wieder verschwunden waren, ohne daß man etwas von einer Geburt erfahren hätte, ordnete die Behörde an, daß Helene von Hebammen zu untersuchen sei. Sie wurde festgesetzt, daß Helene tatsächlich Mutter geworden war. Das junge Mädchen leugnete standhaft, als man jedoch im Garten ihres Vaters eine Kindesleiche, die in ein mit „H. G.“ gezeichnetes Hemd gehüllt war, fand, erfolgte am 6. Februar 1625 Helene's Verurteilung zum Tode. Jetzt erst bekannte die junge Büsserin, daß sie eines Nachts in ihrem Zimmer von dem jungen Lehrer ihrer Geschwister überrascht und, obwohl sie sich heftig zur Wehr gesetzt hätte, überwältigt worden wäre. Dieses Abenteuer sei nicht ohne Folgen geblieben, und als sie ihre schwere Stunde herannahen fühlte, habe sie sich verborgen gehalten und ein Kind zur Welt gebracht. Dieses sei aber tot geboren und von ihr im Garten heimlich verscharrt worden. Obwohl diese Angaben nicht unwahrscheinlich schienen, mußte nach der Härte der damaligen Gesetze das Urteil zur Vollstreckung kommen.

Bläß und zitternd betrat Helene das Schaffot aber der Scharfrichter wurde bei dem Anblick seines Opfers, das demütig dem Tode entgegen sah, von einer unerklärlichen Angst ergriffen. Er bat Helene, ihm zu verzeihen, daß er Hand an sie legen müsse, und stürzte vor ihr auf die Knie, um sich von ihr segnen zu lassen. Die Frau des Scharfrichters wohnte diesem Auftritt bei und, besorgt um Amt und Würde ihrer Mannes, redete sie auf das Mädchen ein, sich in sein Gesicht zu fügen. Helene kniete auf dem Sandhaufen nieder, und der Scharfrichter führte mit seinem Richtschwert einen Hieb, der aber in Folge der Unruhe des Mannes sein Ziel verfehlte und die Büsserin nur an der rechten Schulter traf. Bei steigendem Unmut des umstehenden Volkes warf der Scharfrichter sein Schwert von sich und bat händeringend, man möge ihn töten. Seine Frau jedoch führte das Mädchen erneut zum Sandhaufen, und noch einmal schlug der Scharfrichter zu, aber wieder verfehlte er sein Ziel. Jammernd sprang er jetzt von dem Gerüst und flüchtete vor der wütenden Menge in eine Kapelle, während seine Frau das blutige Werk fortsetzte. Zunächst versuchte sie, das zitternde Mädchen mit einem Stricke zu erwürgen. Angefeuert von dem erregten Publikum, das für Helene durch wilde Zurufe Partei nahm, wehrte sich die Delinquentin schreiend.

Die grausame Scharfrichterin, aufs äußerste gereizt, greift nunmehr zu einer Scheere und sticht sie mehreremal in Hals und Brust des Opfers. Sie wurde jedoch von der Menge, die sich durch die Kette der Wachmannschaften Bahn gebrochen hatte, ergriffen und buchstäblich in Stücke gerissen. Die arme jammernde Helene wurde zu einem Wundarzt gebracht, der

feststellte, daß keine ihrer Wunden tödlich war. Inzwischen hatte auch der Scharfrichter die Kapelle verlassen, wurde auf der Straße von jungen Burschen angehalten und unter dem Beifall des Volkes totgeschlagen. Helene, die nach ihrer Rettung äußerste, sie hätte gemußt, daß Gott sie nicht preisgeben werde, hatte das Glück, daß gerade Parlamentsferien eingetreten waren. Das Parlament hätte die Pflicht gehabt, sofort einen anderen Scharfrichter mit ihrer Hinrichtung zu beauftragen. So aber war Zeit gewonnen, die Angelegenheit dem König zu unterbreiten. Dieser traf gerade Anstalten, seine Schwester mit König Karl I. von England zu vermählen, und sprach nicht nur die Begnadigung, sondern die vollständige Abolition des gegen Helene ergangenen Urteils „in Ansehung der Schwäche ihres Geschlechts und der Unerfahrenheit ihres Alters“ aus. Das junge Mädchen wurde der gefeierte Liebling ihrer Mitbürger und soll nun durch ein Denkmal ihrer Vaterstadt geehrt werden.

Bunte Chronik.

Caruso in Wien. Während des Wiener Aufenthaltes von Caruso spielte sich eine lustige Episode ab. Der teure Sängersmann logierte im „Hotel Bristol“. Er ist ein Fröhlich-aufsteher und hat die Gewohnheit, nach gemachter Toilette die Fenster zu öffnen und mit einem Operngucker das wogende Bild auf der Straße und auch seine Vis-à-vis zu beäugeln. Da, welche ein reizendes Bild, rief er eines Morgens mit dem Hugonotten Raoul aus, als ein holdes Schwefelpaar in seine Schweite trat. Zwei allerliebste Fräulein erschienen im Fenster gegenüber und amüsierten sich über den Mann, der den Operngucker bei Seite legte, und sich rasch mit einem Fernglobe bewaffnete. Hierauf rekonozitierte er über eine Stunde lang und hielt selbst dann Auszug, als die Rouleaux im Hause vis-à-vis niederfielen und das Auge nicht mehr den Himmel offen sah. Noch am selben Vormittag mußte Caruso, daß es die allerliebsten Töchter eines Gesangsprofessors seien, die ihn geblendet hatten. Wieder zog ein sonnenheller Morgen herauf, und abermals stand der tenore di grazia im Rahmen des Fensters, diesmal bekleidet im Waffenrock des Don José in „Carmen.“ „Die Feder am Hut und den Degen zur Seite.“ Abermals belustigte er die Fräulein, die rasch den Vorhang senkten. Die Geschichte ist damit nicht zu Ende. Um die Mittagsstunde klopfte es an der Tür des Herrn Gesangsprofessors. Ein Bote bringt einen Brief, in dem eingeschlossen zwei Billets zu „Carmen“ liegen. Don José — Enrico Caruso. Und die Begleitzeilen drückten die in sehr höfliche Worte gefaßte Bitte des Künstlers aus, um gefällige Annahme der Plätze. Der gestrenge Papa wollte zuerst die Karten retournieren, doch man schmeichelte ihm die Erlaubnis ab, die Vorstellung zu besuchen. Caruso feierte an diesem Abende einen Triumph, die kühnsten Kritiker gerieten in Ekstase. Von allen Seiten kamen Enthusiasten, die Autographentiger belagerten das Hotel. Die Töchter des Gesangsmeisters stellten sich später mit einer schriftlichen Dankes- und Umgebung ein, für welche sich Caruso mit einer Photographie und einer karrikaturistischen Zeichnung revanchierte, die einen — fortsetzenden Herrn verurteilte. Nach der Abreise von Wien verlor er sein Vis-à-vis nicht aus dem Gedächtnis. Aus Frankfurt und aus Berlin flatterten Ansichtskarten nach der Donau mit Preisprüchlein auf die schönen Wienerinnen vom Karntnerweg.

Die kleinsten Heere Europas. Das „mächtigste und größte“ der kleinen Heere ist das der Republik San Marino: die Republik verfügt nämlich über neun Kompagnien mit 38 Offizieren und 950 Soldaten. An „Größe“ die zweite der kleinen Armeen ist das Heer des Großherzogtums Luxemburg. Es besteht in Friedenszeiten aus einer Kompagnie Gendarmen mit zwei Offizieren und 145 Mann und aus einer Freiwilligen-Kompagnie mit 6 Offizieren und 170 Mann. In Kriegszeiten kann jedoch die effektive Stärke auf 250 Mann erhöht werden. An der Spitze des ganzen Heeres steht ein höherer Offizier, der zugleich Adjutant des Großherzogs ist. An dritter Stelle kommt das Fürstentum Monaco mit 4 Offizieren und 82 Mann. Das pugigste aller Heere aber wäre das des Fürstentums Liechtenstein, wenn es noch bestünde; Liechtenstein hat jedoch seit 1868 keinen einzigen Soldaten mehr.

Zwei Gefängniszellen als Museumsobjekte werden in dem neuen Londoner Museum zur Aufstellung gelangen, dessen Räume provisorisch im Kensingtonpalast untergebracht werden. In Kürze soll ein Neubau errichtet werden. Mr. Guy Laking, dem Kurator des Londoner Museums gelang es, diese zwei Zellen der Sammlung einzuverleiben. Die Zellen dienten bis zum Jahre 1828 zum Aufenthalt vor zum Tode verurteilten Verbrechern. Von 1828 bis zum Jahre 1868 fanden sie im Whitechapel Polizeigerichtshof Verwendung. Die Wände der Zellen sind mit Daten und Namen bedeckt, die die Unglücklichen, die sie beherbergten mit ungelanter Hand hingekritzelt haben.

Seltene Hilfsmittel der Inspiration werden in einem Auffag der „Attualita“, der sich mit der Schaffensweise berühmter Meister der Tonkunst beschäftigt, zusammengestellt. Donzetti, der zu seiner Zeit einer der populärsten Komponisten Europas war, bedurfte zu seinen Schöpfungen eines Anregungsmittels, dessen übertriebene Ausnutzung ihm schließlich verderblich werden sollte. Der Meister pflegte sich zur Arbeit in seinem Zimmer einzuschließen und nahm dann an einem kleinen Tischchen Platz, wo Notenpapier, Feder und Tintenfaß bereit standen. Aber noch wichtiger war die Batterie von sorgsam gefüllten Kaffeekannen, die nie fehlen durfte. Mit dem ersten Federstrich begann Donzetti Kaffee zu trinken und ar-

beltete, bis sämtliche Kannen leer waren. Dann stochte die Tätigkeit, bis die Kaffeegefäße wieder sorglich gefüllt waren. Bei dieser Arbeitsweise genoß Donzetti ungeheure Mengen des anregenden Trankes, von dem er behauptete, daß nur durch ihn seine Phantasie in Tätigkeit komme. Aber der gefährliche Mißbrauch rächte sich auch bitter, zerstörte die Gesundheit des Meisters, seine Gesichtsfarbe ging in gelbliche Töne über, das ganze Nervensystem wurde zerrüttet und damit dem Zusammenbruch der geistigen Kräfte Vorschub geleistet. Weniger gefährlich war das Hilfsmittel der Inspiration, dessen Meherbeer sich bediente. Wenn draußen der Wind pffft oder der Sturm heulte, wenn der Regen in Strömen niederbrauste die Tropfen an die Fenster schlugen, der Donner rollte und die Blitze zuckten, breitete Meherbeers musikalische Phantasie die Schwingen. Der Komponist ließ sich daher auch in seinem Hause eine Art Wintergarten bauen, ein Gemach mit gläsernen Wänden, in dem er das Toben der Elemente nach Herzenslust mitterleben konnte. Hier saß er dann in Gewittermägen und baunte die Eingebungen seiner Phantasie auf das Notenpapier. Es konnte vorkommen, daß er bei Gesellschaften im eigenen Hause mit dem ersten Rollen des Donners heftig seine Gäste verließ und in das Glaszimmer stürzte, um hier die elementare Anregung seiner Einbildungskraft voll auszutaufen. Auch Haydn bedurfte, beim Komponieren einer besonderen Anregung, und die verschaffte er sich auf eine höchst wunderliche Weise. Der Meister war bekanntlich ein außerordentlich ordnungsliebender Mann, der stets mit der Morgendämmerung aufstand um sich der Kompositionsarbeit zu widmen. Ehe er zur Feder griff, überzeugte er sich daß im Zimmer die peinlichste Ordnung herrschte: jeder Gegenstand mußte an seinem Platze liegen. Dann aber legte Haydn seinen Salaanzug an, setzte Perücke und Hut auf, färbete den Degen an seine Seite und steckte einen bestimmten Ring an seinen Finger. Ohne diesen Ring und ohne diese Vorbereitungen glaubte er gute Musik nicht schreiben zu können.

Zur Kategorie seltsamer Weltreisender gehört gewiß der schwedische Eisenbahnassistent Lang, der am 5. Juli 1910 in Gothenburg ein kleines Boot bestieg, um darin eine Reise rings um die Küsten Europas anzutreten. Nach zahllosen Strapazen ist der Mann jetzt, wie „Politiken“ meldet, wieder wohlbehalten in Gjöfser angekommen. Seine Rundfahrt war natürlich sehr interessant, aber nicht ohne gefährliche Abenteuer. Er hatte von Gothenburg über Kopenhagen an der Südküste von Dänemark den Kurs durch die Ostsee und den Kaiser-Wilhelm Kanal genommen; dann war er durch Flüsse und Kanäle nach Norddeutschland gerudert, um von da aus über Holland und Belgien Frankreich zu erreichen. So kam er ins Mittelmeer und schlug sich in diesem bis an die Küste von Kleinasien durch. Den Heimweg trat Lang durch die russischen Flüsse an und kam so über Danzig wieder in die Ostsee, bis er vor einigen Tagen mit der im Sturme vorgenommenen Ueberfahrt von Warnemünde nach Gjedser seine abenteuerliche Reise beschloß. Bei Wignon kenterte sein Boot auf der Rhone, wobei er nicht nur sein ganzes Gepäck, sondern auch sein Geld verlor. Er ließ sich ein anderes Boot, in dem er die Fahrt nach Neapel unternahm, wohin ihm mittlerweile aus Schweden ein neues Boot nachgesandt worden war. In Italien hatte er auch noch das Pech, wegen Sprünge verhaftet zu werden, und er mußte zwölf Tage mit einem Duzend schwerer Verbrecher, darunter mehreren Mördern, in derselben Zelle sitzen, bis es ihm mit Hilfe des schwedischen Konsuls gelang, wieder in Freiheit zu kommen. Auch in der Türkei und in Rußland wurde der moderne Wiking mehrfach verhaftet. Aber während er hier froh war, wieder die Freiheit zu gewinnen, hat er an die italienische Regierung nicht erfolglos Entschädigungsansprüche für die unschuldig erlittene Haft gestellt. Es sind ihm in der Tat auch 3000 Lire als Schmerzensgeld in Aussicht gestellt worden.

Der arme Papa. Eine lustige kleine Episode aus dem Familienleben des Präsidenten Cleveland der Vereinigten Staaten erzählt eine englische Zeitschrift. Als Cleveland's Tochter noch ein kleines Mädchen war, rief der Präsident telephonisch von Chicago aus das Weiße Haus an und bat im Verlaufe des Gespräches seine Frau, doch auch einmal sein kleines Töchterchen zum Hörrohr heraufzuheben. Lächelnd beobachtete die Mutter den wechselnden Gesichtsausdruck der Kleinen, als sie aus dem Instrument ganz deutlich Vaters Stimme hörte. Die Angst wich grenzenlosem Staunen, dann begann das kleine Mädchen ängstlich ins Hörrohr zu sehen und schließlich in ein verzweifelltes Weinen auszubrechen. „Ach Mama“, schluchzte die Kleine, „wie bekommen wir nur den armen Papa aus diesem kleinen Loch heraus.“

Die kleine Strategin. Meine Siebenjährige liest: „Italien erklärt der Türkei den Krieg!“ „Nicht wahr, Vater“, sagt sie, „die Türkei versteht nicht, Krieg zu machen, und muß es sich deshalb von Italien erklären lassen?“

Schüttelreim. Ich hab' noch niemals so geflücht, Als wie ich diesen Floh gesucht.

Im Interesse einer ununterbrochenen Busselung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

schwarz, weiß u. farbig von Frs. 1.85 bis Frs. 24.50 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc., auch in doppelten Breiten. Selden-Damaste v. Fr. 1.65—24.50 Ball-Seide v. Fr. 1.15—24.50 Rohseid. Shantungkleider p. Robe „ „ 19.50—85.50 Braut-Seide „ 1.35—28.50 Foulard-Seide bedr. auch doppeltbreit „ „ 1.15—8.35 Blousen-Seide „ 1.15—24.50 p. Met. Ferner: Seid. Voiles, Crepon, farb. Shantungs, Schotten, Chinos, Liberty, Moire, Marquisette, Mervelleux etc. Franco u. sch. u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Dopp. Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrikant, Henneberg, Zürich Postf. S. M. der Deutschen Kaiserin.

Henneberg-Seide

Sumor des Auslandes. Ein kleiner Junge ging, nachdem er eine Weile das Schufenster eines Zuckerwaaren-geschäftes befaßt hatte, in den Laden und fragte: „Wie viele von diesen großen Zuckerkugeln gibt es für einen halben Penny? — Als ihm gesagt wurde, daß das Stück einen Penny kostete, schien ihn das untröstlich zu stimmen. Er wandte sich zum Gehen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam, und zum Ladentisch zurückkehrend, fragte er diesmal: „Wie ange darf ich eine im Mund behalten für einen halben Penny?“

Ein Chauffeur war wegen seines wahnfinnigen Fahrens entlassen worden und hatte eine Stelle als Straßenbahnführer bekommen. Als er über sein Mißgeschick klagte, sprach ein Freund zu ihm: „Nun, was hast Du zu klagen? Kannst Du nicht jetzt noch ebenfogut wie früher Leute überfahren?“ — „Allerdings“, antwortete der Chauffeur, „aber früher konnte ich sie mir aussuchen“.

Hobbs mußte sein Kontor verlassen, aber er erwartete einen Herrn, der ihm Geld zahlen wollte. Deshalb heftete er an seine Tür einen Zettel mit den Worten: „Ich bin auf eine halbe Stunde ausgegangen und komme bald wieder. Bin schon zwanzig Minuten weg“.

### Telegramme.

#### Die Annexion Egyptens?

Berlin, 17. Oktober. Heute hat sich an der Börse das Gerücht verbreitet, daß England auf Grund des in 1904 mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages dieser Tage die Annexion Egyptens ausführen wird.

Konstantinopel, 17. Oktober. Der Rhedive hat infolge der von England erhaltenen Instruktionen das Verlangen der Pforte abgelehnt, mit Italien die diplomatischen Beziehungen abzubrechen.

#### Die Verletzung des ehemaligen Großveziers in den Anklagezustand.

Konstantinopel, 17. Oktober. Der frühere Wali von Tripolis, Ibrahim Pascha, übergab dem Führer der liberalen Gruppe der Kammer Kopien aller seiner Berichte an Hakk-Pascha, dem früheren Großvezier, worin ersterer die Aufmerksamkeit des Großveziers auf die Gefahr einer italienischen Landung in Tripolis lenkt.

Hakk-Pascha seinerseits legte eine Verteidigungsdenkschrift der Kammer vor.

#### Rußland mobilisiert.

Warschau, 17. Oktober. Seit dem 29. September begann hier die Mobilisierung des hiesigen Armeekorps. Das ganze Armeekorps ist kriegsbereit.

#### Die deutsch-französischen Unterhandlungen.

Paris, 17. Oktober. Hier wird über die gestern stattgefundene Unterredung zwischen Herrn v. Biderlen und Cambon vollständiges Schweigen beobachtet. Es herrscht aber der Eindruck vor, daß zwischen dem deutschen und französischen Standpunkt hinsichtlich der Gebietsabtretung ein großer Unterschied vorhanden ist.

#### Italienisches Mißtrauen gegen Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Oktober. Die fortwährenden Truppenentsendungen an die österreichische Grenze sowie das Kreuzen eines italienischen Geschwaders im Adriatischen Meere erbringen den Beweis, daß Italien Oesterreich-Ungarn gegenüber von Mißtrauen erfüllt ist.

#### Ein geplantes Attentat auf den Präsidenten Caffi.

Paris, 17. Oktober. Dem „Matin“ wird aus San Francisco gemeldet, daß auf den Präsidenten Caffi ein anarchistisches Attentat verübt wurde. Zwischen den Stationen El Capitan und Graviata wurden gestern 36 Dynamitpatronen auf den Schienen aufgefunden, auf denen einige Minuten später der Zug des Präsidenten hätte passieren müssen.

#### Befreiung der russischen Juden vom Militärdienst.

Petersburg, 17. Oktober. Kriegsminister General Schowlinow erklärte einem Journalisten, er befasse sich gegenwärtig auf Befehl des Zaren mit der Frage der Befreiung der Juden vom Militärdienst, gegen eine festzustellende Taxe. Der Gesetzentwurf wird der Duma in der jetzigen Session vorgelegt werden.

#### Ein terroristisches Attentat.

Nowocerkassk, 17. Oktober. Ein Student drang gestern Abend in den Waggon des Mitgliedes des Reichsrates Fürsten Trubetzkoi ein und tötete diesen durch Revolver-schüsse.

## Handel und Verkehr.

Unser künftiges Zollregime. Es scheint, daß in Regierungskreisen die Absicht vorherrscht, die bestehenden Zolltarife abzuändern um, wie es heißt, eine Erleichterung des Lebensunterhaltes herbeizuführen.

Diesbezüglich finden wir in der letzten Nummer der vom Handels- und Industrieministerium veröffentlichten speziellen Publikation folgende Notiz:

Auf Grund des allgemeinen Tarifs, der am ersten März a. St. 1906 in Kraft getreten ist, gehen unsere wichtigsten Handelsverträge mit den fremden Staaten am Schlusse des Jahres 1917 zu Ende.

Gemäß dem allgemeinen Brauche und der eigens festgesetzten Klausel müssen die Handelsverträge, die im Jahre 1917 ablaufen, ein Jahr vorher gekündigt werden, falls sie nicht verlängert werden sollen.

Von unsern Handelsverträgen geht der mit Oesterreich am 23. August n. St. 1909 und der mit Deutschland am 8. Oktober n. St. 1904 abgeschlossene am 31. Dezember 1917 zu Ende.

Mit diesen beiden Ländern hat Rumänien die wichtigsten Handelsbeziehungen.

Die Arbeiten, welche die Grundlage des neuen Zollregimes bilden, müssen rechtzeitig vorbereitet wer-

den, um bis spätestens zum Jahre 1916, wo die Kündigung der Handelsverträge stattfinden könnte, in dem Falle, als man nicht von der Klausel der Verlängerung Gebrauch machen wollte, beendet zu werden und gesetzliche Kraft zu erlangen.

In einigen der fremden Länder bildet das Studium und die Vorbereitung des Zollregimes den Gegenstand ernster und ständiger Forschungen, die gewissen eigens zu diesem Zwecke ernannten Kommissionen übertragen sind.

Vor Kurzem haben, wie wir wissen, in Rußland, Deutschland, Oesterreich und Ungarn sowohl der Staat als auch die autorisierten Organe der interessierten Industriellen und kaufmännischen Kreise umfassende Studien für die Vorbereitung des künftigen Zollregimes begonnen.

Bei uns hat der oberste Handelsbeirat gemäß dem Gesetze, durch welches er geschaffen wurde, die Pflicht:

„Rechtzeitig und in ständiger Weise das notwendige Material für die Ausarbeitung des Zolltarifes zu sammeln und zu systematisieren, und auf Verlangen des Ministeriums Vorprojekte des Zolltarifes auszuarbeiten“ und.

„Den rumänischen Delegierten in den für die Vorbereitung der Handelsverträge eingesetzten Kommissionen eingehende Berichte über die Artikel vorzulegen, die dem vertragschließenden Staate gegenüber sowohl bezüglich ihres Exportes in diesen Staat als auch bezüglich der Konkurrenz, die ihnen durch den Schutz des Importes der ähnlichen Artikel gemacht würde, vorzulegen“.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Arbeit glauben wir, daß es nötig ist das Studium des gegenwärtigen Zollregimes zu beginnen, um seine Vorteile oder seine Lücken zu konstatieren.

Außer dem obersten Handelsbeiräte haben die Handels- und Industriekammern, die autorisierten Organe der Interessenten, sowie auch die regelmäßig bei der Zolldirektion wirksame fünfgliedrige Sachverständigenkommission ihr Gutachten in den die Einfuhrzölle betreffenden Fragen abzugeben; schließlich könnten auch die direkt Interessierten, die Industriellen, an der Sammlung des absolut nötigen Materials für die Vorbereitung des neuen Zollregimes mitarbeiten.

Blos auf Grund systematischer und gründlicher Studien, welche die Vorteile oder Nachteile des gegenwärtigen Zollregim vom dreifachen Gesichtspunkte aus, zu Tage fördern würden: 1) Die Entwicklung der nationalen Industrie, 2) das Interesse des Konsumenten, und 3) das Interesse des Fiskus, kann unsere Handelspolitik den richtigen Weg finden.

#### Offizielle Börsenkurse. Vom 17. Okt. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.23, Papierrubel-Compt. 254.25, Kredit-Anstalt 836.—, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1272.—, Ungar. Kredit 831.50 Oesterr. Eisenbahnen 725.50, Lombarden 100.50, Alpines 813.—, Waffenfabrik 734.—, Türkenlose 236.45, Oest. perp. Rente 91.40, Oesterr. Silberrente 91.40, Oesterr. Gold. rente 115.40, Ungar. Geldrente 111.—, Russische Rente 103.05, Devis: London 241.775, Paris 96.925, Berlin 117.75, Amsterdam 199.35, Belgien 95.35, Italien 94.90

Tendenz schwach. Berlin. — Napoleon (Gold) 162.75, Rubel 217.—, Darmstädter Bank 123.75 Diskontobank 184.25, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100.75 4 pr. Rente 1889 —, idem 1890 93.10, idem 1891 91.80, idem 1894 91.90, idem 1896 91.90, idem 1898 91.40, idem conv. 1905 93.—, idem 1906 92.—, idem 1908 91.80, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1905 —, idem 1898 —, Banca Generală Română —, Escomptebank 4 5/8.

4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.40 Devis: Amsterdam 169.10, Belgien 90.95, Italien 80.50, London 204.75, Paris 81.47, Schweiz 80.75, Wien 84.80.

Tendenz schwach. Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1690.—, Ottomanbank 664.—, Türkenlose 195.50, 3 pr. französische Rente 94.05, 5 pr. rumän. Rente 1890, 91.10, 4 pr. rum. Rente conv. —, Italienische Rente 100.55, Ungarische Rente 95.60, Spanische Rente 90.67, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1475.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 —, Devis: London 251.65, Wien 104.12, Amsterdam 207.68, Berlin 122.62, Belgien 111/32, Italien 1 1/8, Schweiz 9/16

Tendenz gehalten. London. Consolides 78 1/8, Banque de Roumanie 10/—, Escomptebank 3 13/16

Devis: Paris 25.42 1/2, Berlin 20.75, Amsterdam 12.06, Frankfurt a/M. — 4 pr. rum. Rente 93.50, Neue rumän. Anleihe 100.20, Escomptebank 4 3/4.

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1375, ord. Aktien-Kapital 865.—, Buk. Tramway 76.50, Escomptebank 4 3/8, Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romani 1380, Nationala 1270, Generala 1265.

#### Getreidekurse vom 16. Okt.

Chicago. Weizen: Dez 18.91, Mai 19.94, Juli 18.98 —, Mais: Dez. 12.25, Mai 12.41, Juli 12.37.

New-York. Weizen disponibel 19.37, Dez. 19.94, Mai 20.91, Juli —, Mais disponibel 14.74, Dez. —, Mai —

Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25.35, Jan.-April 25.85 —, Mehl: Nov.-Feb. 32.20, Jan.-April 32.65, Oel Colza: Okt. 73.25, Nov. 73.75, Jan.-Apr. 75.25, März-Juni 73.—

Liverpol. Weizen: Dez 20.93, März 20.93, Mais: Okt 15.96, Jan 15.90

Berlin. Weizen; Dez 25.95, Mai 26.82, Roggen; Dez 23.25, Mai 24.06, Mais: Dez —, Mai —

Budapest. Weizen: Okt. 25.18, April 25.44, Roggen; Okt. 21.85, April 22.22, Hafer: Okt. —, April 20/23, Mais Mai 17.99, Aug —, Reps: August —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.30, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.50, Mais 14.20, Gerste 14.80, Haier 13.10, Roggen 14.80, Bohnen 27.—, Hirse —, Naveta —

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.70, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.20, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.60, Mais 14.70, Gerste 14.40, Hafer 12.50, Roggen 14.10, Bohnen 28.—, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 17. Okt. 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper, Lei 18.10; (77 kgr) 3%, Lei 17.85, November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.55 prompt ab Wag.

— Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.40, Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.80, Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 18.60.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.30; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.50.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.90, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14.50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 16.00, Nov., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 12.70, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.30, Nov., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 15.—, Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14.80, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.80, Neumais, (75 kgr) Lei 14.60.

Bohnen, Lei 28.—, Hirse Lei 12.30, Colza neu Lei 34.50, Naveta Lei 32.—.

Bukarester Devisenkurs vom 17. Okt.

London. Check 25.41 1/4 bis 25.36 1/4, 3 Monate —, Paris. Check 100.90 /— bis 100.70 /—, 3 Monate —

Berlin. Check 123.85 /— bis 123.60 /—, 3 Monate —, Wien. Check 105.20 /— bis 105. /—, 3 Monate —

Belgien. Check 100.30 /— bis 100.10 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	16 Okt	17. Okt	Bemerk.
Turnu Severin	158	190	fallend
Calafat	159	151	station.
Bechet	142	142	station.
Turnu Magurele	146	14	fallend
Giurgiu	170	168	fallend
Oltenitza	159	156	steigend
Galaraschi	126	125	steigend
Gernavoda	144	145	steigend
Gura Jalomitzei	136	138	steigend
Galatz	114	120	steigend
Tulcea	68	64	steigend

Vom 14. Okt. gefallen gestiegen Celsius

Donau:	Passau	Wien	Poszony	Budapest	Orschova	Varasd	Barcs	Esseg	Szissog	Mitrowitza	M.-Sziget	Szolnock
	+ 176 om	+ 95 om	+ 77 om	+ 123 om	+ 195 om	+ 160 om	+ 33 om	+ 150 om	+ 76 om	+ 255 om	+ 22 om	+ 94 om
	2 om	— om	— om	2 om	— om	5 om	13 om	20 om	24 om	23 om	1 om	4 om
	— om	13 om	9 om	— om	— om	— om	— om	— om	— om	— om	— om	— om
	+ 6	+ 5	+ 7	+ 8	+ 8	+ 6	+ 10	+ 6	+ 12	+ 8	+ 7	+ 5

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null, ° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

### Bukarester Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß am Donnerstag, den 13./26. Oktober der diesjährige

## Tanz-Kursus

unter der seit vielen Jahren bekannten Leitung eines Tanz-Comites, eröffnet wird.

Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8 1/2—10 1/2 Uhr abends statt.

Anmeldungen wolle man gefl. schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden.

Gut Heil! Der Turnrat.

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß die Bureauz der Direktion in die Strada Matei Milo 9 bis übersiedelt sind.

Die Generaldirektion der Klassenlotterie.

### Dr. D. A. Popovici

Spezialarzt für Nasen, Hals- und Ohrenkrankheiten

ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Consultationen von 3—6 Uhr wieder aufgenommen.

Str. Minervei 3. Telephon 18/35.

### Zahn-Grème KALODONT Mundwasser

Antiseptisch, angenehmer Geschmack.

Erhältlich in: Apotheken, Droguerien, Parfümerien etc.

F. A. SARG's Sohn & Co., k. u. k. Hofl., Wien-Berlin-Paris.

Repräsentant: Sam. Löbl, Bukarest

### ANT. PANEK & Co.

— Wien —

Die berühmteste Fabrik der Welt für: Tuschbodenanstrich (Bernsteinlackfarbe) Wachs für Parquette Emailfarben (Emailglasuren) weiße und farbige. Alle Sorten Lacke werden in den bedeutendsten Droguerien u. Farbwarenhandlungen verkauft.

# G. Antal & Co.

No. 4, Strada Lipsani, No. 4  
Telefon 24/20. Bukarest. Telefon 24/20.



Bankhaus.  
**Isac M. Levy S. r**  
Gegründet 1873.  
Calea Victoriei 44

### Bukarester Börse:

proq.	Effekten-Kurse:	Kauf	Verkauf
5	amortifable Rente von 1903	102.25	102.75
4	interne	93.25	94.—
4	externe	93.25	94.—
4	amort. Rente von 1905	92.40	92.75
5	Communal-Districts-Obligationen	101.10	101.50
4 1/2		95.20	95.60
4	Anleihe 1903 und 1906	92.—	92.50
5	Fonc. rural-Brise	100.75	101.—
4		90.15	90.50
5	Urban-Brise, Bukarest,	99.60	99.90
5	Sassy	95.50	97.—
5	Bon. Rassa Rurala	100.75	101.—

Aktien-Kurse:		
Banq. National	5840	Soc. Dac a-Rom. 1392
Agricol	560	Generala 1265
Rassa Rurala	780	Nationala 1265
Dr. Blant & Co.	933	Banq. de Cred. Rom. 892

Wäuzen- und Banknoten-Kurse		
Napoleon d'or	20.15	Deutsche Mk. 124.75
Krone	105.25	Frang. Frs. 100.75

Devisen-Kurse:		
Sondon Check 25.33.	Paris Check 100.80.	Berlin Check 123.60.
Belgien Check 100.05.	Wien Check 104.90.	

Verkauft Originallosse der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6. Klasse vom 10./23. Okt.—3./16. Nov.  
Kaufos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80  
ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier,  
von der medizinischen Fakultät in Paris.

### Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).  
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

### Stubenmädchen gesucht

in gutem Hause.

Gehalt Lei 35.

Strada Parfumului 3.

### Junger, energischer Mann

mit allgemeinen kaufmännischen Kenntnissen, der deut-  
schen Sprache mächtig und mit langjähriger Praxis im Handel,  
sucht Posten als Reisender oder Plakagent ab 15. Ok-  
tober a. St. bei seriöser Handelsfirma.  
Adresse: S. P o f f, Strada Culmei 9.

## Blumen-Salon

Thomas Kraus, Bukarest, Calea Victoriei No 97.

Permanente Ausstellung von den schönsten Chrysanthemem, Ch-  
lilien und verschiedenen Topfpflanzen und Schnittblumen.  
Liefert die schönsten Bouquets und Palmenkränze in modern-  
ster Ausführung und billiger als auf dem St. Anton-Platz.  
P r i n z i p! Großer Umsatz kleiner Nutzen.  
Pflanzen-Katalog gratis. — Provinz-Aufträge werden nur bei  
Voreinfernung des Betrages ausgeführt.  
Gewissenhafte Ausführung der Aufträge.

### Allerfeinste

## Tee-Butter.

Schmelz-  
Kronstädter Milchrahm,  
Pflaumenmus  
empfehlen J. Britz, Str. Unimeii 9 (Plaza Amzei).

## Moden-Salon

Strada Culmei 9, neben Str. Negustori.  
Es wird deutsch gesprochen.

Gesucht 2 hübsch möblierte  
geräumige Zimmer samt Küche  
in deutschem Hause,

in der Nähe der Calea Grivizei oder Luterana  
bevorzugt.

Adresse unter „A. T.“ bei der Admin.

empfehlen sein reichhaltiges Lager in Leinen,  
Chiffons, Tischzeug, Taschentücher, Strümpfe,  
Stickerien, Dantells, CORSETS à la Sirene.

### Herren- und Damenwäsche.

Bräutausstattungen in allen Preislagen.

— Bettelungen nach Maß. — Billige und feste Preise. —

## Bukarester Deutscher Turnverein.

Gegründet 1867.

### Turngelegenheiten und Übungs-Stundenplan

für das Herbst- und Wintersemester 1911/12 unter der  
Leitung des Vereinsturnlehrers Herrn Hubert Breier.

Für Männer (Alte Herrenzeit) Mittwoch und Samstag Abends, von  
7,9—10 Uhr.

Für Mitglieder (Jungmannschaft). Mittwoch und Samstag Abends,  
von 7,0—11 Uhr.

Für Damen (Mädchenturnen). Montag und Donnerstag Abends, von  
6—8 Uhr.

Für Böglinge, Dienstag und Freitag Abends, von 7,9—11 Uhr.  
Für Kinder, Nachmittags laut Vereinbarung mit dem Turnlehrer, bei  
dem auch die Anmeldungen zu machen sind.

Beginn und Schluß präzise zur angegebenen Zeit.  
Anszug aus den Vereinsstatuten:

§. 7. Zur Aufnahme als ordentliches Mitglied befähigt unbeschol-  
teter Ruf und die schriftliche Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem  
Zwecke werden gedruckte Formulare ausgefolgt.

§. 14. Außerordentliche Mitglieder (Turnzöglinge) können junge  
Leute werden, welche das 14. Lebensjahr schon zurückgelegt, aber das 18.  
noch nicht erreicht haben und am Turnunterricht teilnehmen wollen. Die-  
selben müssen die schriftliche Bewilligung der Eltern oder des Vormundes  
vorzeigen.

§. 15. Die Zöglinge haben das Recht an den Turnübungen unter  
strenger Wahrung der Turnordnung, während der festgesetzten Turn-  
stunden teilzunehmen.

Der Unterricht der Zöglinge ist unentgeltlich.  
Bestimmungen für die Damenabteilung:—

Die Aufnahme bedingt das zurückgelegte 14. Lebensjahr, sowie  
einen ganz einwandfreien besten moralischen Ruf, und die schriftliche  
Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem Zwecke werden gedruckte  
Formulare ausgefolgt.

Beitragsgebühr 50 Bani pro Monat.  
Zur recht zahlreicher Anmeldung und Beteiligung ladet höflich ein  
Der Turnrat.

## Ein Kommissionshaus in Bukarest sucht eine Schreibdame

die der deutschen, rumänischen und französischen Sprache in  
Wort und Schrift mächtig ist. Gute Maschinenschreiberinnen,  
die nach Stolze-Schrey stenographieren, oder sich verpflichten,  
diese Stenographie zu erlernen, werden bevorzugt  
werden. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche  
sind zu richten an die Admin. unter „Schreibdame 1“.

## Zu vermieten

ein oder zwei möblierte oder unmöblierte Zimmer mit separa-  
tem Eingang. — Strada Paleologu 3 (Muschilor).

## LIBERTY & Co. L-td London-Paris.

Der Weltruf des Hauses Liberty in London, Regent  
Street, und Paris, Boulevard des Capucines No. 3 ist  
ein allgemein anerkannter.

Es erscheint überflüssig, dem Namen „Liberty“ Reclame  
zu machen.

In meiner Eigenschaft als Generalvertreter und Depositär  
fühle ich mich jedoch verpflichtet zu betonen, daß Liberty  
& Co. nicht Nachahmer sondern Erfinder von künstlerischen  
Erzeugnissen, Toiletten Sorties de Bal u. Theater, Kunst-  
möbeln, persischen und indischen Teppichen, Porzellan aus  
China und Indien, Tapeten, Stoffen für Costumes Tailleurs,  
Bisut- und Ballanzügen, Kleiderstoffe etc. sind.

Die Waren Liberty stehen konkurrenzlos dar.

Wir verkaufen zu Londoner Preisen, Zoll- und Transport-  
spesen hinzugerechnet.

Verlangen Sie die Kataloge des Hauses Magasin Englez,  
Strada Franklin 6, Bukarest.

## Diplomirte Engländerin

wünscht Rektionen zu erteilen bei sich oder in Familie.  
Man wende sich an, „Miß B.“ Stradela Mantuleasa 4.

## Junge Witwe

Herrmannstädterin, etwas Vermögen, wünscht Heirat mit einem  
Herrn von 35—50 Jahren mit sicherem Einkommen.  
Adresse: „Cala“, Postrestante.

## Jüngerer Correspondent,

welcher perfekt deutsch stenographiert und schreibt, und sich  
auch für den Kundenbesuch eignen würde, findet Stellung  
in deutschem Commissionsgeschäft.

Offerten unter „S. S. 1740“ an die Admin. des  
„Bukarester Tagblatt“.

## Zu vermieten ein geräumiges, schön möbliertes Frontzimmer

(Parkett, Tapeten, Terakotta-Ofen) samt möbl. Vorzimmer.  
Preis: 75 Lei monatlich. — Strada Numeoara 8  
Pferdebahn Calea Muschilor, elektr. Bahn Pate Protopopescu.

## Bilanzfähiger Buchhalter, Tüchtiger Correspondent

(Christ) seit langen Jahren als erste Kraft in einem hie-  
sigen größeren Commissionshause ununterbrochen tätig,  
augenblicklich in ungehindriger Stellung, sucht sich aus  
privaten Gründen zu verändern.  
Gest. Zuschriften erbeten unter „S. 12“ an die Admin.

## Banca Bucuresti

Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen  
veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.  
Nimmt Geld an auf

### Sparbüchel

Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Ver-  
zinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.

Für grössere Erläge günstige Bedingungen,  
Die Rückerstattung der Einsparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf  
Verlangen.

Bürgt für vollständige Discretion.

### Macht jedwede Bankoperation.

Geldanlagen werden bloss beim Centralisire, Bukarest,  
(Piaza Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch  
Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.

### Ohne Filialen in Bukarest

Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. unterbrochen  
geöffnet. Telefon 16/0

## Ein zweipferdekräftiger

## Gas motor

## System Benz & Comp.

mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen.

Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim  
„Bukarester Tagblatt“.

Um Unfälle zu verhüten,

Um Geld zu ersparen,

Um die Reinlichkeit zu erhalten,  
Um den unangenehmen Geruch in den Zimmern zu vermeiden,

Gebrauchen Sie zum Anzünden des Feners in Defen und Kochmaschinen

# „SALVATOR“

Königlich-Rumänisches Patent.

Spähne, Petroleum, Papier etc. werden überflüssig.

30 Bani das Paket.

Zu verkaufen in den Kolonialwarenhandlungen, Droguerien u. — Versand in die Wohnung.

„FABRIK SALVATOR“, Bukarest, 53, Soseaua Viilor 53  
Telefon 21/30.

### Tanz-Institut O. Schmidt.

Der Unterricht beginnt am 1. Oktober a. St. und wird regelmäßig im Lokale der Vereinigung der Reichsdeutschen Strada Brezoianu 17, fortgesetzt werden.

Kursus für Fräulein Mittwoch und Sonnabend von 5-6 Uhr nachm.  
Gemischter Kursus Montag und Mittwoch von 8-10 Uhr abends.

Ein-schreibungen finden jeden Tag in meiner Wohnung Str. Buzesti 41 bis sowie im Lokale der Schule an den Unterrichtstagen statt.  
Professor O. Schmidt.

Ein der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtiger

### Korrespondent

welcher zugleich flotter Stenograph und Maschinenschreiber ist, wird gesucht.  
Offerten, unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche, sind sub „K“ an die Admin. zu richten.

**Zu vermieten** noch vor Sf. Dumitru, eine geräumige Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Keller, System. Bad, Kanal, Wasser, Gas. Str. Labirint 40. Näheres bei Herrn Flamm, Str. Chemistului 4.

### Junger Mann,

26 Jahre alt, gänzlich militärfrei, sucht Postenveränderung als besserer Verkäufer der Galanterie-, Glas-, Porzellan- oder Papierbranche, auch Provinz. Beherrscht die deutsche, ungarische und rumänische Sprache perfekt.

Zuschriften erbeten unter „Tüchtiger Verkäufer“ an die Admin.

Für ein zu errichtendes

### Wollhadern- Häutiergeschäft

wird von einem Fachmann ein Capitalist als Teilhaber gesucht.

Erforderliches Capital Lei 10.000.

Die vorzügliche Rentabilität ist leicht nachweisbar.

Anträge unter „M“ an die Admin. d. Bl.

**Jüngere, alleinstehende deutsche Köchin, sucht Stelle in gutem deutschen Hause.**  
„M. M“ Str. Principale Unite 25, bei Anton.

**Großes Nebeneinkommen** für Jedermann bei häuslicher Beschäftigung. Broschüre gratis. S. Kronenberg, Warschau, Chlodnastraße 7.

**Maschinen für Drahtgeflecht und Matratzen.**



Loose Maschinenbau Reetz H. (Kr. Arnswalde)

### Brennholz Koks

aus Gasfabriken, in Säcken, ins Haus geliefert.

### Antracit Briquette

für Mauer- und Porzellanöfen. Garantiertes Gewicht.

**A. Löwenbach & Co.**  
Calea Victoriei 146.

### Jene Personen, welche die PILLEN von Doktor DEHAUT

in PARIS kennen, werden sich derselben bei Notwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den anderen Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Kaffee, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde und Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten convenieren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen, als es notwendig ist.  
2.50FROS

### Dr. V. Opreseu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital.  
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.  
Str. Sf. Constantin 16.  
Konsultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7<sup>1/2</sup> abends.

### Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung  
Geschlechtskrankheiten und Impotenz  
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.  
Str. Buzesti Caturg! No 9 bei Str. Sf. Voivozi  
Konsultationen von 10-3 Uhr

### Dr. Bauberger

8 - Strada General Florescu - 8  
Modernes zahnärztliches Atelier  
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. - Plomb in Gold, Platin etc.  
Schmerzloses Zahnziehen.

### Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.  
Spezialist in  
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.  
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm.  
Str. Carol 16, Haus Ressel. - is-a-vis der Post.

Es fehle in keinem Haushalte  
Dr. Konya's

### Franzbranntwein

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, unfehlbar bei Gliederschwäche, Gicht, Hexenschuss etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers.  
Taschenfläschchen 50 Bani. - Originalflasche Lei 2.

### Menthol - Franzbranntwein

Dr. Konya zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen sowie bei katarrhalischen Leiden mit bestem Erfolg angewendet.  
Taschenfläschchen 60 Bani. - Originalflasche Lei 2.25.  
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Man hüte sich vor Nachahmungen.

Jede Flasche mit echtem Dr. KONYA's FRANZBRANNTWEIN trägt die Schutzmarke „FORTUNA“ und Unterschrift am Halse „Dr. Konya & Sohn“.



Vor und nach Gebrauch.

Tausende und Tausende  
von Damen und Fräulein

verdanken ihre Schönheit dem Gebrauche der Präparate

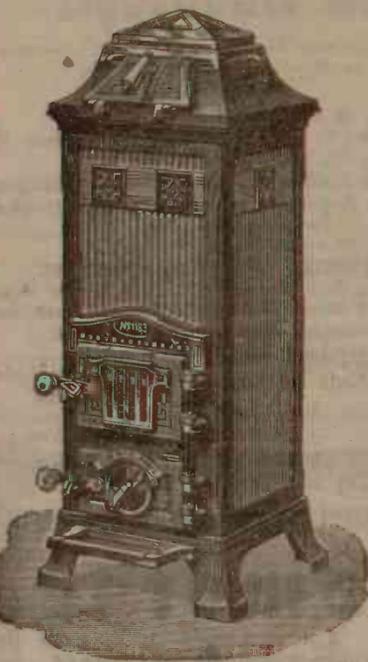
### Creme Seife Puder Margot

Alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabriken die die höchste Vollkommenheit erlangt haben.

Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Falten, Flecken etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.

Creme MARGOT Lei 1.50, Seife MARGOT Lei 1.25, Puder Margot Lei 2. - Eau de Cologne Margot Ltr. 8, 1/2 4.50, 1/4 2.50. Eau de Quinine Ltr. Lei 6, 1/2 2.50, 1/4 2. Beht nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.

Generalniederlage: Hofapotheke Frajii Dr. Konya, Jassy Nach jenen Gegenden, wo die „Creme“ nicht zu haben ist, wird sie auf Verlangen aus der Generalniederlage gegen Nachnahme geschickt.



### Man hat die Ueberzeugung erlangt dass durch die Öfen Winter

das Heizmaterial am meisten gespart wird, dass sie die hygienischsten sind und dass sie die Wärme je nach Wunsch geben.

### Die Öfen Winter

die mit Koks, Anthrazit und Holz zu heizen sind sind von prachtvoller Ausstattung, so dass sie ein Zierde in jedem Hause darstellen.

### Die Öfen Winter

sind in jeder Größe zu haben und werden von den Aerzten für Schulen, Spitäler, Kasernen empfohlen.

Aleinige Niederlage im großen Magasin für Haushaltungsgegenstände

**Alexandru & Vasile Damitrescu**

Bukarest. - Telephon 23/63.  
27, A. Strada Lipsicani, 27, B.

## Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original-Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft: **Crème** Lei 1.50, **Puder** Lei 2.-, **Seife** Lei 1.25. Man weise daher als „Präparate Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der **Crème „Flora“**, welche vollständig unschädlich ist, verschwinden: Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimperlin, sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. **Puder „Flora“** erhöht die trappante Wirkung der **Crème Flora**. **Haarpomade „Flora“** unübertroffen für die Haarpflege.

Großer Ziegel Lei 2.50  
Kleiner Ziegel Lei 1.75.

Haarwasser Capilogen „Flora“ beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3.25

Kleine Flasche Lei 2.50.



Für nicht Zufriedenstellendes Gel sofort retour.

Zu haben in Droguerien, Apotheken und Galanteriewarenhandlungen.

